

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEER, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28. Telefon: Amt Norden, 5246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz, Augustastraße 8. — Redaktionsschluss: Montag

Insertion. Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

Inhalt:

Hauptteil: Mehr Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen. Rundschau. Politische Monatsschau. Gewerkschaftliche Rückblicke auf das Jahr 1911, IV. Unzufriedenheit und Kulturfortschritt — *Allgemeines:* Die Maschinenarbeit und ihre Folgen, III. Muster oder Zeugnis? Gautag in Breslau. — *Der Lithograph:* Deutscher Lithographenbund in Liquidation. — *Die photomech. Fächer:* Der Bund. Aus den Sektionen: Leipzig (Chem.), München (Chem. u. Kupferdr.). — *Photogr. Mitarbeiter:* Aus den Sektionen: Berlin. — *Die Tapetenbranche:* Die Konferenz der Formstechergehilfen. Aus den Sektionen: Berlin, Dessau. — *Feuilleton:* Die internationale Ausstellung für Kunstunterricht, I. Vom Böhertisch. — *Anzeigen:* Beilage: Adressenverzeichnis der Auskunfts-erteiler.

Mehr Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen!

Eine der eigenartigsten und gleichzeitig erfreulichsten Erscheinungen der Gegenwart ist die fortwährende Zunahme des Selbstbewußtseins in den proletarischen Schichten. Nicht nur der einzelne Arbeiter ist sich seiner hohen Bedeutung im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben wohl bewußt, sondern auch die Arbeiterschaft als Ganzes beweist durch ihr Auftreten, daß sie sich höher einschätzt als je zuvor. Die moderne Arbeiterklasse will sich die Stellung in der Welt erobern, die ihr ihrer Überzeugung nach zukommt; *der moderne Arbeiter will ein gleichwertiger, gleichberechtigter Vollmensch werden, der hinter keinem andern Menschen mehr zurücksteht.* Daß die Arbeit wirklich zu einer Ehre werden, daß jede nützliche Tätigkeit dem Arbeiter eine Würde verleihen, daß jeder Mensch, der der Gesellschaft Dienste leistet, Anspruch auf Achtung haben soll — diese soziale Gleichwertung der Menschen durchzusetzen, das ist auf sozial-geistigem Gebiete das Ziel der Arbeiterbewegung.

Wie uns die Geschichte lehrt, ist das steigende Selbstbewußtsein einer Volksschicht die Begleiterscheinung des steigenden Wohlstandes. Wenn sich die wirtschaftliche Lage eines Menschen verbessert, so entwickelt sich in ihm ganz von selbst ein gesteigertes Selbstbewußtsein, was in seinem Auftreten deutlich zum Ausdruck kommt. Geradeso verhält es sich auch mit einer Volksgruppe. Hebt sich ihre Lebenshaltung, so steigt auch ihr Selbstbewußtsein, verschlechtern sich ihre materiellen Verhältnisse, so macht sich dies durch ein mangelndes Selbstgefühl bemerkbar. Als die deutschen Bauern zu Beginn des Mittelalters zu Wohlstand gelangten, prützten sie mit ihrem Reichtum und blickten voll Verachtung auf die Ritter und Städte herab; als sie am Ausgange des Mittelalters immer mehr verarmten, ließen sie die Köpfe hängen. Als das Bürgertum beim Aufkommen des Kapitalismus wirtschaftliche Macht erlangte, wurde es selbstbewußt und jubelte seinem Dichter Schiller zu, der da mahnte: »Männerstolz vor Königsthronen! Ehr't den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiß! So hoch gestellt ist keiner auf der Erde, daß ich mich selber neben ihm verachte!« *Wirtschaftliche Macht und hohes Selbstbewußtsein stehen in einer ganz*

bestimmten Wechselwirkung, das eine ohne das andere ist nicht denkbar. Wenn wir also in der heutigen Zeit ein steigendes proletarisches Selbstbewußtsein beobachten, so läßt dies mit Sicherheit auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage des Proletariats schließen.

Die Steigerung des Selbstbewußtseins zeigt sich, wie der Augenschein lehrt, nicht gleichmäßig in allen Arbeiterschichten. Weil die wirtschaftliche und soziale Lage der verschiedenen Arbeiterschichten in den verschiedenen Gegenden sehr verschieden ist, so spiegelt sich dies natürlich auch in dem höheren oder geringeren Selbstbewußtsein der betreffenden Arbeiter wieder. Die hochentwickelten Arbeiter einer Großstadt, die sich mit Hilfe ihrer Gewerkschaft eine verhältnismäßig hohe Lebenshaltung erkämpft haben, nehmen auch in sozialer Beziehung infolge ihrer wirtschaftlichen und geistigen Macht eine verhältnismäßig hohe Stellung ein. Diese wirtschaftliche, geistige und soziale Höhe verleiht ihnen auch ein hohes, stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein. Man braucht nur das Auftreten und die gesamte Lebensführung dieser Arbeiter zu beobachten, um unsere Behauptung bestätigt zu finden. Vergleicht man damit die Arbeiterschaft rückständiger Gegenden, so tritt der Unterschied deutlich zutage. Diese Arbeiter, die den Segen einer starken Organisation noch nicht verspürt haben, haben nicht nur schlechte Lohn- und Arbeitsbedingungen und infolgedessen eine niedrige Lebenshaltung, sondern sie sind auch in sozialer Beziehung minderwertig, da sie nichts gelten und da sie niemand auf der Rechnung hat. Dementsprechend fehlt ihnen auch das Gefühl ihrer Menschenwürde; sie sind demütig und gedrückt, sie sind erfüllt von Sklavensinn und Unterwürfigkeit und gehen gebückt durchs Leben. Während der selbstbewußte Arbeiter aufrecht und steifnackig vor einen Angehörigen der Oberschicht hintritt, knicken sie zusammen wie ein altes Taschenmesser, wenn sie einem Kommerzienrat, einem Landrat oder einem Pastor begegnen. Dieser Mangel an Selbstbewußtsein muß jedem Beobachter dieser rückständigen Arbeiterschichten auffallen. Diese Leute halten sich selbst für minderwertig, und den Gedanken, daß sie ebensoviel gelten sollen wie die Herren, können sie nicht fassen. Sie empfinden die Zurücksetzung kaum, die man ihnen zuteil werden läßt, und das Geschwätz feiler Religionsdiener, daß der liebe Herrgott diese Unterschiede geschaffen habe, nehmen sie gläubig hin, ohne zu fragen, wo denn in der Bibel etwas davon steht.

Das muß anders werden; denn es ist ein Hohn auf die moderne Kultur und auf das moderne Staatsbürgerrecht, daß weite Schichten unseres Volkes als Menschen zweiter Klasse betrachtet und behandelt werden. *Die Arbeiterbewegung hat die große Aufgabe, die rückständigen Arbeiterschichten zu selbstbewußten Kulturmenschen zu erziehen.*

Da das soziale Bewußtsein der Menschen von ihrer wirtschaftlichen Lage stark beeinflusst wird, so ist es vor allen Dingen notwendig, den Massen eine höhere Lebenshaltung zu

erringen. Aber damit ist es nicht genug, es muß noch eine planmäßige Aufklärung und Erziehung hinzukommen. Man muß den Arbeitern klar machen, welche große Rolle sie im wirtschaftlichen Organismus spielen, und man muß ihnen zeigen, daß der Spruch: »Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will« mehr ist als eine bloße Redensart. Wenn ein Arbeiter Einsicht gewonnen hat in die wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge, so gewinnt er dadurch auch eine Vorstellung von seiner Bedeutung als Glied des Volkskörpers. Die Folge dieser Erkenntnis ist, daß sein Selbstbewußtsein erwacht, und daß das Gefühl seiner Nichtigkeit und Wertlosigkeit zurückgedämmt wird. *Dieses erwachende Selbstbewußtsein muß gepflegt und gestärkt werden, indem man auf den Gegensatz hinweist zwischen der Stellung, die der Arbeiter in der Gesellschaft einnimmt, und der Stellung, die er eigentlich einnehmen müßte.* Diese Methode ist auch von den Führern des dritten Standes zu Beginn der Neuzeit mit Erfolg angewandt worden. Der große Vorkämpfer der französischen Revolution, Sieyès, warf in einer vielgelesenen Flugschrift die Frage auf: »Was ist der dritte Stand?« und er antwortete: »Gar nichts!« Und dann fragte er: »Was sollte der dritte Stand sein?« Und die Antwort lautete: »Alles!« Diese Gegenüberstellung wurde zu einem geflügelten Worte, und Millionen von Menschen sind durch dies eine Wort zum Nachdenken und zum Selbstbewußtsein gekommen. So müssen auch heute die Arbeitermassen immer wieder gemahnt werden, daß sie sich ihres Wertes bewußt werden. Allerdings geht die Scharfmacherpresse systematisch darauf aus, die Bedeutung des Arbeiters in der modernen Güterzeugung und Güterverteilung nach Möglichkeit zu verkleinern, indem sie von den »Handarbeitern« spricht, die rein mechanische Arbeiten zu verrichten hätten, im Gegensatz zu den Unternehmern, den »Kopfarbeitern«, durch deren Intelligenz erst die eigentliche Kultur geschaffen werde. Aber diese geflügelte Verachtung des Mannes im Arbeitskittel wird ihren Zweck verfehlen, wenn die Proletariermassen zu einer wirtschaftlichen, geistigen und politischen Großmacht werden, und wenn ihnen dadurch das Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit in Fleisch und Blut übergeht.

Außer einem stark ausgeprägten Selbstbewußtsein hat das Proletariat auch ein starkes Selbstvertrauen nötig. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Arbeiter — »der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft gebaut werden soll« — die großen, schweren Aufgaben, die ihrer warten, erfüllen können, wenn sie nicht ein großes Vertrauen auf ihre eigene Kraft besitzen. Der Zweifel an die eigene Kraft vereitelt jeden Erfolg, und eine Volksklasse, die nicht fest an den Sieg ihrer guten Sache glaubt, wird diesen Sieg niemals erringen. Das Gefühl, daß man sich auf sich selbst verlassen kann, die Überzeugung, daß man das Ziel erreichen wird, das einem vorschwebt, das Selbstvertrauen und das Kraftgefühl ist die Vorbedingung des Erfolges. Diese Charaktereigenschaften müssen

in den proletarischen Massen geradezu gezüchtet werden; denn nur auf diese Weise kann der Aufstieg gewährleistet werden. Nicht aus Himmelhöhen herab wird sich das Heil senken auf die Menschheit, wir müssen es selbst erkämpfen in zäher, unermüdlicher Arbeit. Und in diesem Kampfe sind Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein unentbehrliche Waffen.

Brutus.

Rundschau.

Die Notwendigkeit der Sommerferien für Angestellte und Arbeiter betont Dr. med. Alfons Fischer in der »Deutschen Industriebeamtenschaft« durch folgende einsichtigen Ausführungen: »Es gibt, wie jeder in der Praxis stehende Arzt bestätigen wird, eine Reihe von Krankheitszuständen, in denen jedes Mittel versagt, wofür nicht eine Luftveränderung Platz greift. Es sind dies gewöhnlich gar nicht die schweren, mit ganzer Erwerbsunfähigkeit verbundenen Erkrankungen. Bei Bleichsucht, Blutarmut, Nervosität, Erkrankungen der Atmungsorgane und anderen mehr, also bei Krankheiten, die zumeist zu einer unmittelbaren Arbeitsunterbrechung nicht führen, aus denen aber, wenn nicht rechtzeitig die erforderlichen Gegenmaßnahmen getroffen werden, tiefergreifende Übel sich entwickeln können, wird von Krankenkassen und Unternehmern jetzt vielfach schon die Überweisung in einen Kurort bewilligt. Aber man sollte nicht abwarten, bis sich eine Erkrankung zeigt. Es weiß nachdrager jeder, daß die Krankheitsverhütung mehr wert ist als die Heilung. Der größte Teil der Erwerbstätigen ist heutzutage einer Summe von Gesundheitsschädigungen durch seinen Beruf ausgesetzt. Dies gilt insbesondere für solche Personen, die mit giftigen Stoffen in Berührung kommen und die angreifenden Gasen oder widerlichen Gerüchen ausgesetzt sind; es trifft aber auch für alle diejenigen zu, die viel Staub, sei es Akten- oder Werkstättenstaub, einatmen müssen, die zu wenig Zeit für eine tägliche Erholung in frischer Luft oder für sportliche und der Gesundheit dienende Betätigung finden. Bei diesen nach Millionen von Personen zählenden Bevölkerungsschichten darf man, wenn man auf das Wohl des einzelnen wie des Volksganzen bedacht sein will, nicht erst die Zeit herankommen lassen, wo eine Erkrankung in die Erscheinung tritt; hier heißt es, rechtzeitig vorbeugen. Und das wirksamste Mittel in dieser Richtung ist ein alljährlicher Erholungsurlaub. Bemerkenswert sei jedoch, daß Ferien von nur zwei bis drei Tagen so gut wie ganz zwecklos, ja bisweilen sogar schädlich sind. Was soll ein Angestellter oder ein Arbeiter mit einer so kurzen Zeit beginnen? Ein Erholungsurlaub, der in Wahrheit Nutzen stiften soll, muß wenigstens eine Woche lang währen; nur dann wird der beabsichtigte Zweck, die körperliche und seelische Auffrischung, erreicht werden.«

Der christliche Gewerkschaftssekretär Noven in Düsseldorf, in der dortigen Halbwelt unter dem Spitznamen »Schlüsselwilli« bekannt, ist plötzlich aus Düsseldorf verschwunden und hat in der Eile seiner Abreise »vergessen«, seine finanziellen Verhältnisse zu regeln. Genau kann man noch nicht feststellen, wieviel in der Kasse fehlt. Man munkelt von 2300 bis 2500 Mk. Auch auf der Unionbrauerei Düsseldorf war Noven und ließ sich eine Summe Geld geben, dafür sollte die Brauerei die Bierlieferung für das Paulshaus bekommen. Als die Brauerei um die Lieferung einkam, merkte der Verwalter, daß die Brauerei geprellt war. Vom Schiff aus schrieb Noven an zwei seiner christlichen Freunde, daß man über ihn nur den Mund halten sollte, sonst käme noch etwas ganz anderes heraus. Von christlicher Seite hört man denn auch nichts über den Fall. Wir würden von dem Falle nicht Notiz genommen haben, wenn die Christlichen nicht jede kleine Verfehlung irgend eines unsrer Gewerkschaftsangehörigen in der gehässigsten und schneidlichsten Weise gegen uns ausschüteten und immer über die Sittenlosigkeit anderer Mitmenschen Zeter und Mordio schreien würden.

Die Arbeitslosenversicherung unter Zugrundelegung des sogenannten »Genter Systems« ist bekanntlich seit einiger Zeit in *Schöneberg bei Berlin* eingeführt. Als vor kurzer Zeit der Bericht dieser Versicherung für das Jahr 1911 erschien, knüpften scharfmäherische Blätter daran hässliche Bemerkungen über die Unterstützung der »sozialdemokratischen Gewerkschaften«. Darauf antwortete nunmehr das städtische Arbeitsamt mit einer öffentlichen Erklärung, in der es heißt: »Die Versicherung nach Genter System ist eine Anerkennung des Selbsthilfgedankens, wie er in den Organisationen durch Zahlung von Beiträgen und Gewährung von Arbeitslosenunterstützung seinen Ausdruck findet. Diesen Gedanken allein, die Selbsthilfe will das Genter System durch Gewährung von Zuschüssen fördern und stärken. Mit den anderen Zielen der Organisation hat das Genter System nichts zu tun. Je mehr Arbeiter sich zu solchen Selbsthilfzwecken zusammenschließen, um so besser wird es um die Wohlfahrt und wirtschaftliche Sicherheit der Allgemeinheit bestellt sein, um so wirksamer werden die arbeitenden Klassen gegen Not und Armut geschützt sein. Diese sehr wertvolle Frucht der Organisation, die Selbsthilfe, zu fördern

und zu verbreiten, liegt im eigenen Interesse der Gemeinden.« Das ist sehr gut und sehr richtig gesagt, aber die öffentliche Erklärung wird trotzdem in den Wind gesprochen sein, denn die Scharfmäherblätter wollen nicht belehrt sein. Sie hetzen aus Prinzip.

Doping. Unter dieser Stichmarke schreibt der »Vorwärts«: Da sind so Schieber unter den Trainern und Jokeys, die geben den Gäulen vor dem Rennen Arsenik ein oder Kall oder Morphium. Das peitscht die Tiere (für Viertelstunden wenigstens) auf und ruiniert sie für ihr ganzes Leben. — Dieses Manöver nennt man »Doping«, und die Blätter sind zeitweilig voll davon: Skandal, Ausschlufurteile, Betrug! — und so . . . Man will eine gewaltsame Aufpufferung der Kräfte verhindern. Bei den Pferden tut es Morphium oder Elektrizität — und sie verbieten es. Wer verbietet das »Doping« der Arbeiter? — Kein Mensch. Der Arbeiter wird durch den Hunger »gedopt« oder durch die Furcht daran, durch den einfachen, klaren Denkprozeß: entweder — oder du liegst auf der Straße. Was ist das anders als Doping, wenn man die Begleite in unsichere Schächte hineinragt, ihnen keine Zeit läßt, ihr Leben zu sichern: arbeiten! arbeiten! — Sie gehen drauf, wie die Fliegen gehen sie drauf, aber was macht das Doping! — Aus diesen Leuten wird das Letzte herausgeholt, mit 35 Jahren sind sie alt, über 40 wird keiner — Doping. Heizen, treiben, mehr, mehr, immer noch mehr — Doping. Nur auf dem Rennplatz ist das verboten. Ein Rennpferd ist eine leuere Sache.

Paul Wallot, der Erbauer des Reichstagsgebäudes, ist am 10. August in Langenscheidt, wo er sich zur Kur aufhielt, im Alter von 71 Jahren gestorben.

Der konservativ-antisemitische Rechtsanwalt Paul Brederick ist seit dem 8. August aus Berlin unter Hinterlassung riesiger Schulden verschwunden. Seine Flucht wird auf seinen finanziellen Zusammenbruch zurückgeführt, der die Folge seiner Spilleidenschaft sein soll. Die Staatsanwaltschaft hat hinter diesem staatsverhaltenden Umsturzbekämpfer einen Steckbrief erlassen. Herr Paul Friedländer in Dresden, der in seiner Beleidigungsklage gegen den Redakteur unseres Blattes, die am 29. August zur Verhandlung kommen soll, die ausgerückte konservativ-antisemitische Staatsstutze mit seiner Vertretung betraut hatte, wird sich also nach einem anderen Anwalt umsehen müssen.

Aus dem Auslande.

Rußland. Die Petersburger Akademie der Wissenschaften hat »Materialien zur Arbeitsstatistik« herausgegeben, die interessante Aufschlüsse über den Charakter der ökonomischen Bedingungen enthalten, unter denen sich in den letzten Jahren eine intensive *Gewerkschaftsbewegung in Rußland* entwickelt hat. Die Materialien konstatieren eine außerordentliche Konzentration der kapitalistischen Produktion Rußlands. Der Prozeß der Aufsaugung der Mittel- und Kleinindustrie durch die Großindustrie vollzieht sich danach in Rußland schneller als in andern Ländern. Die Lückenhaftigkeit der früheren Angaben in Betracht ziehend, kann dennoch die Behauptung aufgestellt werden, daß Rußland im Verhältnis zu seiner verspäteten industriellen Entwicklung bedeutend mehr Großbetriebe (d. h. Betriebe mit nicht weniger als 1000 Arbeitern) aufweist als Deutschland und Bulgarien. Es ist daher vollkommen begründet, daß die »Freiheitsstage« alle Einschränkungen, mit deren Hilfe die Selbstherrschaft die Organisationsbestrebungen der Arbeiter unterband, umstößend, zu einem kolossalen Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung führte. Weiter konstatieren die »Materialien«, daß die Riesenunternehmungen sich zum größten Teil — mit Ausnahme Polens und Kaukasiens — außerhalb der Städte konzentrieren. In Rußland können gegenwärtig drei Haupttypen verschiedener Industriezentren nachgewiesen werden: 1. Städte, die sich durch die Konzentration der Arbeiter und Industriebetriebe auszeichnen; 2. Vororte großer Städte, die sich nicht selten zu bedeutenden Industriezentren entwickeln; 3. Fabrikdörfer, die besonders häufig in den Gouvernements Moskau, Wladimir und Kostroma anzutreffen sind und nach der Zahl ihrer Arbeiter direkt hinter den Residenzstädten stehen; 4. Dörfer bäuerlicher Gewerbetreibender, die eine Menge kleiner Betriebe umschließen. Eine solche territoriale Verteilung der Industrieunternehmungen ist für die gesamte Arbeiterbewegung in Rußland von eminenter Bedeutung. Je nach dem Typus der Industrie und Industriezentren ändern sich die Formen und der Charakter der Bewegung. Die Städte bieten naturgemäß den besten Boden für die Gewerkschaftsbewegung. 70 Prozent aller Gewerkschaftsmitglieder sind in acht größeren Städten konzentriert; die Bewegung trägt hier einen weit mehr planmäßigen Charakter. Dagegen steht die Bewegung in den Fabrikdörfern organisatorisch bedeutend niedriger. Die Angaben der »Materialien« beweisen übrigens noch, daß die Gewerkschaftsbewegung in Rußland ebenso wie in andern Ländern ein natürliches Produkt der Entwicklung des Kapitalismus ist und daß die brutalen Repressalien der Regierung machtlos sind, den Gang der Bewegung auf die Dauer aufzuhalten.

Politische Monatschau.

Berlin, den 19. August 1912.

Das Komitee der Jungtürken. Die Misere des türkischen Reiches. Absichten und Maßnahmen der Jungtürken. Der Staatsstreich der türkischen Regierung. Intervention der Mächte im italienisch-türkischen Kriege? Englische Antwort auf die deutsche Flottenvermehrung. Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. Der Katholikentag.

Die türkische Revolution des Jahres 1908, die mit dem Siege der Jungtürken und der Absetzung des Sultans Abdul Hamid am 28. April 1909 einen gewissen Abschluß fand, war nicht eine Bewegung, die von einer ganzen, durch ihre Interessen zusammengeschnittenen Klasse ausging. Das jungtürkische Komitee bestand aus einem Teil der Offiziere und aus fortschrittlichen Elementen aus allen Teilen der oberen Klassen. Es war fortschrittlich, jedoch nicht in dem Sinne, daß es durch die Revolution die Demokratie, die Volksherrschaft, herbeiführen wollte, sondern im Sinne einer konstitutionellen Monarchie.

Wohl hatte die Türkei nach der Verfassung von 1876 ein Parlament. Das war jedoch nur zu zwei Sitzungen zusammengetreten und seit 1877 nicht mehr einberufen worden. Der Sultan vereinigte in seiner Person die höchste weltliche und geistliche Gewalt. Die despotische Willkürherrschaft äußerte sich in der Verteilung des Grundbesitzes (Grundbesitzer ist der Sultan, der Eigentümer ist nur Nutznießer), in einer drückenden, von allerhand Mißbräuchen begleiteten Steuererhebung, in der Einführung von wirtschaftsschädigenden Ausfuhrzöllen usw. Das Geld verschwand in den Taschen des Sultans. Für soziale Reformen, Verkehrsförderung etc. blieb nichts übrig. Selbst das Heer befand sich in einem bejammernswerten Zustande. Im Innern wurde das Land von Aufständen der Stämme zerrüttet. Die europäischen Großmächte legten sich ins Mittel und zwangen die Regierung zu Reformen, die natürlich mit ausländischem Gelde durchgeführt werden mußten. Zur Überwahrung wurde eine internationale Finanzkommission eingesetzt, die Regierung gewissermaßen unter Kuratel gestellt. Notwendig mußte dieser Zustand für die Bevölkerung geradezu unerträglich werden. Hier das türkische Reich, infolge innerer Zerklüftung und despotischer Aussaugerwirtschaft einer verwickelten, schlechterhaften Regierung zur Widerstandslosigkeit verdammt — auf der anderen Seite die Großmächte, deren Regierungen verlangende Blicke nach dem Balkan werfen, ein Einfluß in der Türkei zu gewinnen suchten und eifersüchtig darüber wachten, daß nicht dieser oder jener Staat ihnen dabei den Rang ablaufe, trotz aller Verständigungsaktionen. Dazu kommt noch, daß die angrenzenden Raubstaaten auf der Balkanhalbinsel, gleich Panthern zum Sprunge bereit, den geeigneten Moment abpassen, wo sie ihren kümmerlichen Besitzstand durch Stücke des türkischen Reiches vergrößern können.

Der Boden für die Revolution war also vorhanden. Den Jungtürken gelang es denn auch, die nationalen und religiösen Leidenschaften der Volksmassen unter allerlei Versprechungen zu entfachen. Diese Versprechungen konnten sie jedoch nicht halten. Ihr Streben ging dahin, das Reich zu einer strammen, zentralistischen Einheit auf konstitutioneller Grundlage zusammenzufassen, es der modernen Entwicklung zugänglich zu machen, um es aus einer Rolle als Spielball der Mächte zur gleichstarken und gleichberechtigten Macht emporzuführen. Zur Durchführung der notwendigen Reformen brauchten sie Geld. Sie konnten infolgedessen den Steuerdruck nicht mildern, um so weniger, als der ausgebrochene Krieg mit Italien Unsummen verschlang. Zur Durchführung des zentralistischen Gedankens ordnete die jungtürkische Kammer und das jungtürkische Kabinett drakonische Maßregeln an, die zum Teil in die heiligsten Rechte einzelner Stämme eingriffen. Einführung einheitlicher Justiz unter Abschaffung alter Rechtsbräuche in den Stämmen, Verbot des Waffentragens, rückwärtslose Steuereinzahlung, Verbot politischer Betätigung der Offiziere und anderes mehr waren die Veranlassung, daß in immer weiteren Kreisen der Bevölkerung Mißstimmung gegen die jungtürkische Regierung und ihre Anhänger entstand. Die Albanen, die nach früheren Berichten vollständig beruhigt sein sollten, lehnten sich auf. Ihnen schlossen sich zunächst Bataillone albanesischer Soldaten, später auch andere an. Die Kammer geriet mit der Regierung in Konflikt und wurde aufgelöst. Mit Hilfe terroristischer Mittel gelang es den Jungtürken zwar, die Majorität wieder zu erringen. Das jungtürkische Ministerium wurde aber abgedankt und an seiner Stelle ein solches aus Männern gebildet, die unter dem alten Regime als Autoritäten gegolten hatten. Die Amnestie für 130 Minister und Beamte des alten Regiments brachte einer großen Gruppe von Gegnern des Komitees die Freiheit, die diese benutzten, um mit ihrem Anhang an der Vernichtung des jungtürkischen Einflusses zu arbeiten.

In dieser total verworrenen Situation, wo Reaktionen und Fortschrittler sich gleichermaßen, wenn auch aus entgegengesetzten Beweggründen, gegen die jungtürkische Herrschaft wandten, hielt die Regierung den Augenblick zum Staatsstreich für gekommen. Am 5. August löste sie durch die künstlich gedrechselte Auslegung eines Paragraphen der Verfassung die Kammer auf. Damit war und ist die letzte Machtposition der Revolutionäre von 1908 gefallen. Ihre Anhänger in den Beamtenstellen sind

zum Teil von ihren Posten entfernt worden oder selbst gegangen, teilweise sind sie umgefallen und haben die gewünschte Erklärung, sich von jeder politischen Agitation fernzuhalten, abgegeben. Das Komitee selbst hat sich gespalten und dadurch selbst zur Machtlosigkeit verdammt. Nichtsdestoweniger kann man sagen, daß sein Werk nutzlos gewesen wäre. Einmal in Fluß gekommen, werden sich die Dinge weiter zum Fortschritt entwickeln. Die Männer des Komitees haben, auch von ihrem Standpunkt aus gesehen, Fehler gemacht und sind darüber gefallen. Eine Minderheit, glaubten sie den Gang der Entwicklung meistens zu können. Aber die Verhältnisse werden nicht von Personen gemacht, sondern umgekehrt die Personen durch die Verhältnisse geleitet.

Während im Innern der Türkei die heftigsten Kämpfe toben, hört man von dem eigentlichen Kriegsschauplatz in Tripolitanien immer weniger. Ab und zu werden großsprecherische Berichte italienischer Truppenführer veröffentlicht, aus denen zu ersehen ist, daß das glorreiche italienische Heer 10 bis 15 Kilometer weit in das ca. 1 Million Quadratkilometer umfassende Land eingedrungen ist. Es verläuft zwar, daß in Zürich unverbindliche Verhandlungen über die Bedingungen zur Beendigung des Kampfes stattgefunden haben. Diese seien jedoch durch die Vorgänge in der Türkei gegenstandslos geworden. Dagegen scheint es nun doch zu einem Meinungsaustausch der Großmächte über eine eventuelle Intervention »zugunsten« der Türkei zu kommen. Da die Anregung von Österreich ausgeht, und Italien und Deutschland neben Rußland bereits ihre Zustimmung gegeben haben, so dürfte der Meinungsaustausch die Möglichkeit in Erwägung ziehen, ob man den osmanischen Halbmond nicht ganz untergehen lassen sollte. Inzwischen rüsten Bulgarien, Serbien und Montenegro, weil sie glauben, dem Ziel ihrer Wünsche wieder einmal näher gerückt zu sein. Somit kann die leidige Balkanfrage zum soundsovieltalen Male zur Fackel des Weltbrandes werden. Denn imperialistische Fragen werden nicht durch Meinungsaustausch gelöst.

Was für Faktoren in diesen Fragen eine Rolle spielen, das haben der staunenden Welt in den letzten Tagen des Juli die geradezu ungeheuerlichen Nachtragsforderungen zum englischen Marineetat gezeigt. Unter ausführlicher Darlegung der deutschen Flottenstärke und ausdrücklicher Bezugnahme auf die angenommene deutsche Flottenvorlage begründete der englische Marineminister die Nachforderungen mit dem Hinweis, daß die Überlegenheit der englischen Flotte um 30 Prozent gegenüber der deutschen aufrecht erhalten werden müsse, zur Verteidigung und Erhaltung des englischen Besitzes und der Sicherung des Weltfriedens. Als weiteren Beweis der Notwendigkeit der Vermehrung stellte er die gesamte Flottenmacht des Dreibundes derjenigen der Tripelenteente Frankreich-England-Rußland gegenüber. Damit hat England dem Wahnsinn des Wettrüstens einen ganz neuen Stempel aufgedrückt. Allerdings tragen bei diesem neuen System England und Deutschland die Hauptkosten. Es ist ausgeschlossen, daß in beiden Nationen die Kraft zur Fortsetzung dieser Treiberen vorhanden ist. Entweder nehmen die Regierungen und bürgerlichen Parteien Vernunft an, oder die Arbeiterparteien beider Länder machen, ins Elend getrieben, dem Spiel mit der Volkskraft ein jähes Ende.

Mit diesen Fragen wird sich auch der für den 15. September d. J. nach Chemnitz einberufene Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands beschäftigen. Auf dessen Tagesordnung ist unter Punkt 6 ein Referat über das Thema: »Der Imperialismus« verzeichnet. Große Debatten wird vor allen Dingen die Reorganisation des Parteivorstandes auslösen. Die immer größer werdende Bedeutung der Sozialdemokratie für das politische Leben Deutschlands hat bekanntlich auf dem Jenaer Parteitage den Anlaß zu Auseinandersetzungen über die Aktionsfähigkeit des Parteivorstandes gegeben. Es wurde vor allen Dingen ausgestellt, daß der Parteivorstand nicht immer die politische Lage durch entsprechende Aktionen ausgenutzt habe und auch infolge verschiedener Umstände nicht sofort übersehen und ausnützen konnte. Aus diesem Grunde wurde eine Reorganisationskommission eingesetzt, die dem diesjährigen Parteitag Abänderungsvorschläge machen soll. Die Vorschläge sind bereits veröffentlicht und gipfeln in der Angliederung eines aus allen Teilen des Reiches zusammengesetzten 32 gliedrigen Parteiausschusses an den Vorstand. Die Debatten versprechen auch für jeden Gewerkschafter besonders dadurch interessant zu werden, daß vor nicht allzulanger Zeit in Gewerkschaftskreisen eine ähnliche Einrichtung zur Unterstützung der Zentralvorstände der Gewerkschaften diskutiert wurde. Aber nicht nur Sozialdemokraten werden in der Woche nach dem 15. September ihre Augen nach Chemnitz richten, sondern alles, was sich mit Politik befaßt. Die Arbeiterschaft aller Richtungen, weil nach Bismarcks Ausspruch die Sozialdemokratie die Triebfeder aller Sozialpolitik ist, die bürgerlichen Politiker und die Regierung, weil nachgerade alle Gesetze unter dem Gesichtswinkel ihrer Wirkung auf die Sozialdemokratie gemacht werden.

Der gleichen Aufmerksamkeit, mindestens seitens der Regierung, erfreuen sich die Katholikentage. Die Regierung kann sich dort ihre Informationen holen, was sie tun muß, um die Umsturzgefahr zu beseitigen, was sie tun muß, um sich die Unterstützung des Zentrums zu sichern und in Rom nicht anzuedeln. Das Rezept ist sehr einfach und immer das gleiche: Begünstigung der Kirche, insbesondere natürlich der katholischen, im Staate, hauptsächlich in der Schule, in den Kolonien und überall. Nicht Gesetze für oder gegen die Forderungen der Massen, nicht Autorität, nicht das Heer können helfen gegen den Umsturz, sondern einzig und allein die Kirche. Das war der Ausklang des in der vergangenen Woche in Aachen abgehaltenen Katholikentages. Die Arbeiterschaft profitiert von diesen Katholikentagen nichts. Die Reden sind vorher gedruckt und bereits mit den obligaten Zustimmungsrufen und minutenlangen Beifallsalven versehen. Diskussionen sind ausgeschlossen. Die Reden sind alle auf den Ton gestimmt: haltet fest an der Kirche, in allen bürgerlichen und sozialen Angelegenheiten, ordnet Euch unter den Beschlüssen und Bestimmungen der Bischöfe und des heiligen Stuhles. Die Arbeiterschaft weiß, daß ihr, wenn sie diesen Weisungen folgen würde, in den 59 Jahren, seitdem auf den Katholikentagen dieser weise Rat gegeben wird, noch keinen Pfennig Lohn-erhöhung und keine Minute Arbeitszeitverkürzung zuteil geworden wäre. Das plötzliche Verstummen des Gewerkschaftsreiters auf römisches Geheiß, der christliche Streikbruch im Ruhrrevier, die widerspruchsvolle Hinnehmung des bischöflichen Hirtenwortes: »wer Knecht ist soll Knecht bleiben«, der plötzliche Abbruch des Widerstreites der Meinungen in der Zentrumsparlei sind Beweise, daß sich alle katholischen Organisationen, ob politischer, gewerkschaftlicher oder gesellschaftlicher Natur, dem Machtspruch des heiligen Stuhles und seiner Vertreter fügen. Das Wackeln des Zentrums turmes, die Stagnation der christlichen Gewerkschaften sind dagegen die deutlichsten Anzeichen, daß die katholischen Arbeiter erwachen, daß sie diesen Zustand auf die Dauer nicht ertragen wollen. ag

Gewerkschaftliche Rückblicke auf das Jahr 1911.

IV. Die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1911

Eine günstige Wirtschaftsentwicklung ist nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen. In Jahren schwerer industrieller Krisen kamen die Gewerkschaften nur mäßig vorwärts oder sie gingen gar in die Mitgliederzahlen etwas zurück. Auf die gute Geschäftskonjunktur des Jahres 1911 ist daher zum großen Teil die erhebliche Steigerung der Mitgliederzahl der Gewerkschaften zurückzuführen.

Unsere Gewerkschaften haben mit Ausnahme des Jahres 1906 noch nie solchen Zuwachs zu verzeichnen gehabt, wie im Vorjahre. Die Mitgliederzahl der Zentralverbände betrug nach der soeben im »Korrespondenzblatt der Generalkommission« veröffentlichten Statistik im Durchschnitt des Jahres 1910: 2017298, 1911 dagegen 2320986. Die Zunahme beträgt also 303688 oder 15,05 Proz. gegenüber 10,07 Proz. im Jahre 1910. Etwas höher als die Jahresdurchschnittsziffer ist die am Jahreschluß 1911 von den Gewerkschaften erreichte Mitgliederzahl. Daraus ergibt sich, daß unsere Zentralverbände die Zahl von 2,4 Millionen Mitgliedern überschritten haben. Sie zählten am Ende des Jahres 2400018 Mitglieder gegen 2128021 am Ende des Vorjahres. Das Mehr beträgt hier 271997. — Die Mitgliederzahl der Verbände, die der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angehören, ist um 21447 höher, betrug also Ende 1911 2421465. Das Mehr entfällt auf die beiden Verbände der Landarbeiter und der Hausangestellten, die zum ersten Male in der Statistik geführt werden, wenn auch nicht als Gewerkschaften im engeren Sinne des Wortes. Die Zunahme der Mitgliederzahl dieser beiden Verbände im Berichtsjahre betrug 7005.

Die Mitgliederzahl der gewerkschaftlichen Zentralverbände hat sich seit dem Jahre 1893, dem Jahr des tiefsten Standes, mehr als verzehnfacht. Eine Gegenüberstellung der Entwicklung der Hirsch-Dunker'schen und der christlichen Gewerkschaften ergibt, daß seit 1900 die Mitgliederzahl der deutschen Gewerkschaften sich um 17,5 Proz., die der christlichen Gewerkschaften um 11,3 Proz. vermehrte; dagegen stieg die der Zentralverbände um 241,1 Proz., mit Hinzurechnung der Verbände der Hausangestellten und Landarbeiter sogar um 243,9 Proz.

Durch den Zusammenschluß des Maurerverbandes und des Bauhilfsarbeiterverbandes zu einem Bauarbeiterverband, und durch den Anschluß der Isolierarbeiter an diesen großen Verband wurde die Zahl der der Generalkommission angeschlossenen Verbände um zwei verringert. Nur vier Verbände wiesen unbedeutende Rückgänge ihrer Mitgliederzahlen auf. So zählten im Jahresdurchschnitt die Kürschner 180, die Lithographen 186, die Schiffszimmerer 404 und die Xylographen 17 Mitglieder weniger als im Vorjahre, zusammen eine Abnahme von 787, der eine Zunahme von 304475 in den übrigen Verbänden gegenübersteht.

Nach der Höhe der Mitgliederzahlen geordnet, hat im Durchschnitt des Jahres 1911 Mitglieder: Metallarbeiter 494177, Bauarbeiter 290136, Fabrikarbeiter 176838, Textilarbeiter 126547, Bergarbeiter 120975, Buchdrucker 63903, Zimmerer 58755, Maler 47315, Schneider 46534, Schuhmacher 45341, Brauerei- und Mühlenarbeiter 45289, Gemeindefarbeiter 43808, Tabakarbeiter 34393, Buchbinder 29599, Steinarbeiter 26871, Bäcker und Konditoren 25210, Maschinisten 23095, Lithographen 17029, Buchdruckereihilfsarbeiter 16305, Glasarbeiter 16226, Schmiede 16082, Porzellanarbeiter 15691, Lederarbeiter 15289, Handlungsgehilfen 14377, Sattler und Portefeullier 13540, Gastwirtsgehilfen 12689, Töpfer 12024, Steinsetzer 10706, Stukkateure 10402, Hutmacher 9822, Tapezierer 9671, Böttcher 8280, Dachdecker 8209, Bureauangestellten 6572, Gärtner 6113, Kupferschmiede 4807, Fleischer 4765, Glaser 4613, Kürschner 4189, Bildhauer 3723, Schiffszimmerer 3666, Zigarrensortierer 3172, Lagerhalter 2628, Friseur 2170, Zivilmusiker 1886, Asphaltreue 1113, Blumenarbeiter 1076, Xylographen 453 und Notenstehler 442. Dazu kommen die Landarbeiter mit 13228 und die Hausangestellten mit 5571 Mitgliedern.

Erfreulich ist die seit Jahren stetige Zunahme der Zahl der organisierten Arbeiterinnen. Sie war im Berichtsjahre prozentual (18,4 Proz.) sogar noch ein wenig höher als die allgemeine Mitgliederzunahme; 1913 weibliche Mitglieder wurden 1912 gezählt gegenüber 161512 im Jahre 1911. Von unseren 51 Verbänden zählen 18 keine weiblichen Mitglieder. Es hatten weibliche Mitglieder: Textilarbeiter 45651, Metallarbeiter 25103, Fabrikarbeiter 21853, Tabakarbeiter 16870, Buchbinder 14127, Schneider 9363, Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter 9323, Handlungsgehilfen 8679, Schuhmacher 7939, Transporarbeiter 6479, Holzarbeiter 5819, Hutmacher 4414, Bäcker und Konditoren 3736, Porzellanarbeiter 2260, Kürschner 1451, Gemeindefarbeiter 1169, Sattler und Portefeullier 1161, Brauerei- und Mühlenarbeiter 1154, Lederarbeiter 1096, Zigarrensortierer 953, Gastwirtsgehilfen 744, Glasarbeiter 705, Blumenarbeiter 567, Bureauangestellten 206, Lagerhalter 154, Tapezierer 129, Fleischer 106, Steinarbeiter 62, Maler 31, Gärtner 17, Lithographen 9, Friseur 1 und Glaser 1.

Die Einnahmen und Ausgaben haben absolut zugenommen, auf den Kopf des Mitgliedes aber berechnet blieben sie hinter denen des Vorjahres zurück. Die Ausgaben gingen verhältnismäßig mehr zurück, waren doch umfangreiche Kämpfe, wie 1910 die Bauarbeitersperrung, nicht zu verzeihen. Dadurch hat sich der durchschnittliche Kassenbestand etwas erhöht. Die Gesamteinnahmen beziffern sich auf 72086957 Mk. (im Vorjahre 64372190 Mk.), die Gesamtausgaben auf 60025080 Mk. (im Vorjahre 57926566 Mk.), und die Vermögensbestände auf 62105821 Mk. (im Vorjahre 52575505 Mk.). Auf den Kopf der Mitglieder entfielen an Einnahmen 31,06 Mk., an Ausgaben 25,86 Mk. und an Vermögen 26,76 Mk. Die Steigerung der durch regelmäßige Beiträge erzielten Einnahmen hat auch im Berichtsjahre Fortschritte gemacht. Während z. B. im Jahre 1910 erst 25 Proz. der Verbände einen Wochenbeitrag von über 50 Pfg. erhoben, haben ihn heute nahezu die Hälfte aller Gewerkschaften; und rund 46 Proz. aller Mitglieder zahlen mehr als 50 Pfg. Wochenbeitrag. Aus Beiträgen wurden über 57 Millionen Mark vereinnahmt, gegen 48 Millionen Mark im Vorjahre. Neben diesen Verbandsbeiträgen erhoben die meisten Verbände noch keineswegs unerhebliche Beiträge für lokale Zwecke. 65,3 Proz. der Mitglieder waren mit 7609702 Mk. an solchen Lokalbeiträgen beteiligt.

Unter den über 60 Millionen Mark betragenden Ausgaben steht an erster Stelle die Streikunterstützung mit 16700000 Mk. Für Arbeitsunfähigen (Kranken-) Unterstützung wurden über 10 Millionen Mark, für Arbeitslosenunterstützung über 6 Millionen Mark, für Reiseunterstützung 1028000 Mk. gezahlt. Für Unterstützungen an Reisende, Arbeitslose, Kranke, Gemaßregelte, bei Sterbefällen, in Notfällen und bei Umzügen wurden insgesamt 20414000 Mark ausgegeben, während für Streiks im Berufe und in anderen Berufen insgesamt 17303000 Mark Ausgaben entstanden. Die Ausgaben für Unterstützungszwecke sind in den einzelnen Verbänden sehr unterschiedlich. So bewegen sich z. B. die Ausgaben für Unterstützungszwecke (ohne Streikunterstützung) zwischen 0,93 Mk. (Handlungsgehilfen) und 39,97 Mk. (Buchdrucker) pro Mitglied. Die Ausgaben für Reiseunterstützung variieren zwischen 0,02 Mk. (Schiffszimmerer) und 2,87 Mk. (Buchdrucker), für Arbeitslosenunterstützung zwischen 0,19 Mk. (Notenstehler) und 14,81 Mk. (Xylographen), für Krankenunterstützung zwischen 0,35 Mk. (Stukkateure) und 15,30 Mk. (Buchdrucker), für Invalidenunterstützung zwischen 0,01 Mk. (Schiffszimmerer) und 22,75 Mk. (Porzellanarbeiter). Für Streiks in eigenen Berufen schwanken die Ausgaben von 0,01 Mk. (Buchdrucker) und 51,16 Mk. (Zigarrensortierer). Die Reise- und Arbeitslosenunterstützung kommt in den Verbänden immer mehr zur Einführung. Arbeitslosenunterstützung wird in 42 Verbänden, Reiseunterstützung in 39 Verbänden gezahlt. Innerhalb 20 Jahren haben die Verbände 59 Millionen Mark für diese Unterstützungszwecke aufgebracht.

Von den gegnerischen Gewerkschaften wird berichtet, daß die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften durch den Rücktritt des Vereins deutscher Kaufleute einen erheblichen Mitgliederverlust erlitten haben. Die Gesamtmitgliederzahl der Gewerkschaften ging von 122571 im Jahre 1910 auf 107743 im Jahre 1911 zurück. Für diesen Mitgliederschwund wird im Rechenschaftsbericht des Verbandes ein wenig überzeugender Grund angegeben. Von rechts und links würden die braven Hirsch-Dunkerschen bedrängt, sozialdemokratische und christliche Gegner seien wenig wählerlich in ihren Mitteln und mandrier Arbeiter müßte entgegen seiner inneren Überzeugung einer den Hirsch-Dunkerschen feindlich gesinnten Organisation beitreten, nur um seine Arbeitsstelle zu behalten. Was hier als der vielgerühmte Terrorismus gepriesen wird, ist sicher Selbstkennern der Arbeiter, die im Betriebe selbst davon überzeugt werden, daß nicht die hin- und herpendelnden Gewerkschaften, sondern unsere wirtschaftlich starken Zentralverbände geregelte Arbeitsbedingungen geschaffen haben.

Die christlichen Gewerkschaften verzeichnen für das Berichtsjahr eine Zunahme von 45828 Mitgliedern, darunter befinden sich allein über 27000 Mitglieder weiblichen Geschlechts; ihre Gesamtmitgliederzahl stieg von 295129 auf 350957. Ihre größte Mitgliederzahl mit 83588 entfällt auf die Bergleute, nach ihnen kommen die Textilarbeiter mit 42397, die Metallarbeiter mit 41253, die Bauarbeiter mit 39955 Mitgliedern u. s. f. Der Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften für 1911, unter dem Eindruck des Konflikts mit der römischen Kirche geschrieben, sucht die Existenz der christlichen Gewerkschaften als eine wirtschaftliche und soziale sowie staatliche Notwendigkeit zu erweisen, und zwar ganz besonders im Hinblick auf das Wachstum der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Stimmen bei der letzten Reichstagswahl. Das »Korrespondenzblatt« meint treffend dazu: »Besser kann die Nutzlosigkeit der christlichen Gewerkschaften kaum begründet werden als durch diese Tatsachen. Seit 1899, dem Gründungsjahr des christlichen Gesamtverbandes, sind 350000 christliche Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften zusammengelassen. Seit dieser Zeit hat sich die Zahl der freien Gewerkschaftsmitglieder um 184100 vermehrt, also um das 5/4fache des gesamten christlichen Mitgliederbestandes. Und die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagswahlstimmen stieg von 1898 bis 1912 von 2107100 auf über 4 1/4 Millionen Stimmen, also auf das Doppelte, während die Wähler der Zentrumspartei nur von 1752000 auf 2035200 wuchsen, also noch nicht einmal soviel, als die Zahl der christlich organisierten Arbeiter beträgt. Das ist in der Tat das vollständige Fiasko der christlichen Gewerkschaftsbewegung, und man kann es ihren klerikalen und politischen Gründern von ihrem Standpunkte aus nicht verargen, wenn sie mit der Entwicklung der interprofessionellen Gewerkschaften so wenig zufrieden sind und zur Organisation der professionellen Arbeitervereine zurückkehren möchten. Die christliche Gewerkschaftsorganisation hat seither weder den freien Gewerkschaften noch der Sozialdemokratie wesentlichen Abbruch tun können, obwohl sie die Arbeiterinteressen vielfach ganz erheblich geschädigt hat, vor allem durch ihr wenig zuverlässiges Verhalten in Lohnkämpfen. Durch ihre Streikbrutalität hat sie in erster Linie sich selbst geschädigt, indem sie dadurch die ehrlich für die Verbesserung ihrer Lage wirkenden Arbeiterkreise von sich abstößt. Das erklärt auch ihr verhältnismäßig langsames Wachstum, das sehr wenig ihrem günstigen Rekrutierungsgebiet und ihrem und ihrer befreundeten Kreise Kräfteaufwand entspricht.«

Die Mitgliederzahl der Unabhängigen Vereine hat sich von 263020 im Jahre 1910 auf 272517 im Jahre 1911 gehoben. Eine größere Bedeutung kommt neben der Polnischen Berufsvereinigung mit 57988 Mitgliedern nur dem Berliner (früher Trierer) Eisenbahnerverband mit 92000 Mitgliedern, dem Bayerischen Post- und Telegraphenarbeiterverband mit 13095 Mitgliedern und dem Allgemeinen Deutschen Musikerverband mit etwa 13000, sowie dem Badischen Eisenbahnerverband mit 11652 Mitgliedern zu. Der modernen Arbeiterbewegung etwas näher stehen der Süddeutsche Eisenbahnerverband mit 11815 und der Solinger Industriearbeiterverband mit 6040 Mitgliedern, sowie der Verband der Theater- und Kinoangestellten mit 400 Mitgliedern.

Die gesamte Gewerkschaftsbewegung zählte im Jahre 1911 also 3042203 Mitglieder und hatte eine Zunahme von 354185 Mitgliedern. Ihre Gesamteinnahmen betragen, ausschließlich der »Unabhängigen Vereine«, 80953814 Mk., ihre Gesamtausgaben 67629149 Mk. und ihre Vermögensbestände 70878305 Mk. Eine Zunahme an Mitgliedern verzeichneten die Zentralverbände mit 303688 = 15,05 Prozent, die christlichen Gewerkschaften mit 45828 = 15,53 Proz., während die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften um 14828 = 12,10 Prozent zurückgingen.

Die Organisationen der Privatangestellten hatten nach dem »Reichsarbeitsblatt« in 62 Verbänden 822604 Mitglieder. Und die Wirtschaftsfriedlichen Vereine (Gelbe und Vaterländische) 162262 (1910: 121126).

Noch in keinem Jahr ist der Ansturm unserer Feinde gegen die freien Gewerkschaften so heftig gewesen wie im vergangenen. Die Scharfmacher

schreiben nach gesetzlichen Bedrückungsmaßnahmen gegen unsere freien Gewerkschaften. Hilfreide Hand dazu bieten ihnen mehr oder minder offensichtlich die gegnerischen Gewerkschaften. Und der Erfolg? Eine fast nie dagewesene starke Fortentwicklung der zentralisierten Gewerkschaften! Am festgelegten Bau dieser einheitlichen Organisationen zerschellen alle Scharfmachereien und Zersplitterungsversuche.

Unzufriedenheit und Kulturfortschritt.

»Was der Schmerz im Körperlichen, das ist die Unzufriedenheit im Geistigen. Wenn sie stark genug auftritt, um als Leiden empfunden zu werden, so wird sie zur Anregung, die Verhältnisse, welche sie veranlassen, mit Anstrengung aller Kräfte zu ändern und zu bessern.«
Max Nordau.

Demgegenüber macht man uns Arbeiterschriftstellern unentwegt den Vorwurf, daß wir die arbeitende Menschheit nur unglücklich machen, indem wir sie währücheln aus dem hypnotischen Schlaf, in den sie die Apostel und Lobredner der Zufriedenheit von Jugend auf »eingelullt« haben. »Was nützt denn euer Geschreibsel und eure Aufklärung... so rufen jene Lobhuder der Zufriedenheit... »könnt ihr denn sagen, daß die Menschen glücklicher geworden sind?« — Ähnliche Anschauungen trifft man selbst noch bei gebildet sein wollenden Leuten. So schreibt z. B. ein Professor der Phrenologie — er nennt sich auch ein praktischer Psychologe — über diesen Punkt, nachdem er sich in obigem Sinne geäußert: »Einzelne ziehen vielleicht Nutzen aus euren Aufklärungsschriften, aber viele andre fühlen sich bedrückt und unzufrieden, weil sie infolge ihrer bescheidenen Lebensverhältnisse vieles nicht durchsetzen können, was sie durch das Lesen der Schrift als richtig und wünschenswert erkannt haben.«

Dieser Mann, obgleich er sich Psychologe, d. h. Seelenforscher, nennt und den stolzen Professorstitel führt, hat ebenso wie alle, die ihm gedankenlos nachbeten, weder eine Ahnung von dem Seelenleben eines Menschen, noch von dem, was die Unzufriedenheit bisher in der Welt vermodet hat. Die Unzufriedenheit ist — nach Nordau — »die Ursache allen Fortschritts, und wer ihr Vorhandensein in unserm Geistesleben als ein Ungemach beklagt, der sollte gleich den Mut haben, die Verurteilung der Menschheit zu einer unwandelbaren, lebenslangen »Chineserei« als sein Ideal anzuerkennen.« Die Unzufriedenheit ist wohl oder übel ein höchst wichtiger Kulturfaktor; im Gegensatz zur Zufriedenheit bedeutet sie das Leben, während die letztere dem Sterben und Verderben nahe kommt. Elend und Zufriedenheit gingen von jeher Hand in Hand. Die Unzufriedenheit dagegen läßt uns nicht zur Ruhe kommen, sie ist gleich dem Schmerz ein Unlustgefühl. »Indem man über etwas Bestehendes murrte,« — sagt Max Nordau — »hat man schon den Anlauf für eine Besserung genommen; indem man deutlich denkt oder ahnt, wie es besser werden könnte, ist man schon auf dem Wege zur Besserung. Danach ist jeder Unzufriedene bereits ein Reformator im Geiste, ein Schöpfer einer neuen Welt.« Ähnlich wie hier Max Nordau, äußert sich der Verfasser von »Fortschritt und Armut«, wenn er sagt: »Die Antriebe zum Fortschritt sind der menschlichen Natur angeborene Wünsche, die bis in die Unendlichkeit nicht befriedigt werden können, da sie durch das, was sie nährt, wachsen.« (George.) Alle die, welche die Zufriedenheit predigen, hemmen den Fortschritt, die Entwicklung der Kultur.

Ohne die Unzufriedenheit ständen wir ganz bestimmt auf der Stufe des hilflosen Wilden oder des Urmenschen, der gleich dem Tiere seine Bedürfnisse befriedigte, der nur daran dachte, das nackte Leben zu fristen. Erst mit der Unzufriedenheit begann sich der Mensch zu regen, um bessere Lebensbedingungen zu erringen. Je mehr der primitive Mensch die Mangelhaftigkeit seines Zustandes empfand, je weniger fand er Befriedigung in bestehenden Verhältnissen, je weniger war er zufrieden, je mehr trachtete er nach Verbesserung seiner Lebenslage. Während so die Unzufriedenheit die notwendige Bedingung allen Fortschritts darstellt, ist die vollste, allseitige und immerwährende Zufriedenheit im allgemeinen gleichbedeutend mit einem Stillstand der Kultur. Je anspruchsvoller der Mensch an die Natur herantritt, je weniger wird er von den reichen Naturschätzen genießen; je bescheidener, je zufriedener der Arbeiter seinem Arbeitgeber gegenüber auftritt, je mehr wird er getreten.

Ein italienischer Schriftsteller sagt: »In Sizilien leben die Arbeiter wie die Hunde und man sieht sie auch ungefähr an wie die Hunde.« Ein gleiches Ergebnis der Zufriedenheit zeigt sich in Polen. Im Jahre 1822 schrieb Heinrich Heine: »Den traurigsten Anblick geben die polnischen Dörfer; niedrige Ställe von Lehm mit dünnen Latten oder Binsen bedeckt. In diesen lebt der polnische Bauer mit seinem Vieh und seiner übrigen Familie; er freut sich seines Daseins und wenn sie mich fragen, ob der polnische Bauer unglücklich ist, so müßte ich lügen, sollte ich diese Frage unbedingt bejahen.« Gewohnheit und schlechte Erziehung einerseits, die Stupidität des Menschen andererseits veranlaßt solche erbärmlichen Zustände; je intelligenter, je aufgeklärter der Mensch ist, je mehr wird er streben, eine ihm gebührende Stellung in der menschlichen Gesellschaft einzunehmen, je weniger wird er sich mit den rein

tierischen Bedürfnissen zufrieden geben. Dies beweisen die Lebensverhältnisse der vorgeschrittenen Kulturländer. Das wesentliche der Naturvölker liegt infolge ihrer Zufriedenheit im Stillstand, das der Kulturvölker infolge der Unzufriedenheit in unaufhörlich fortschreitender Entwicklung. In der Beharrung findet das Naturvolk sein Lebensglück, im Fortschritt nach allen Richtungen der Kulturmenschen.

Alle Unbehaglichkeiten, die der empfindsame Mensch an sich verspürt, lassen ihn auf Mittel sinnen, diesem Übel, diesen Unbehaglichkeiten abzuwehren, um wieder einen normalen Zustand herbeizuführen, in dem er sich seinen Lebensgewohnheiten hingeben kann, in dem er sich behaglich fühlt. Durch dieses Streben nach Verbesserung der Lebenshaltung erhebt sich der Mensch über das Tier; durch die Forderung menschlicher Lebensverhältnisse tritt der Arbeiter in sein Recht als Mensch.

Nur dadurch, daß viele in erbärmlichen Hütten wohnen, ist es möglich, daß ein Einzelner eine stolze Villa bewohnen kann. Je niedriger der Mensch seine Forderungen an das Leben stellt, je zufriedener der Arbeiter ist, je devoter er seinen Hut zieht vor denen, die infolge seiner Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit wirtschaftlich über ihm stehen, je mehr sinkt er hinab in jene Stellung, in jene Lage, die eine verdammte Ähnlichkeit hat mit derjenigen der sizilianischen Hunde.

In seinem Buche »Weder Kommunismus noch Kapitalismus« erzählt Karl Jentsch eine ergötzliche Episode, die so recht die Wirkungen der Zufriedenheit illustriert: »Ein Konsistorialrat besuchte einst einen schlesischen Großgrundbesitzer, der ihm mit Stolz seine schönen Ställe wies. Als man aber zu den Arbeiterwohnungen kam, sagte der Herr: »Hier kann ich Sie nicht hinein führen; die Arbeiter wohnen schlechter wie die Schweine.« Auf die Bemerkung, das müsse geändert werden, antwortete der Grundbesitzer: »Das geht nicht; das würde die Arbeiter von ganz Schlesien rebellisch machen.« Dieser Ausspruch zeigt nur zu deutlich, daß man in jenen Kreisen die Unzufriedenheit fürchtet, weil sie zu besseren Lebensverhältnissen des Arbeiters führen kann, daß sie aus Schweineställen menschliche Wohnungen zu schaffen imstande ist, sobald die Mangelhaftigkeit dieses Zustandes empfunden wird.

Grade darin liegt der Nutzen der Aufklärung durch Wort und Schrift, daß durch unsre Hinweisung auf die Mangelhaftigkeit der Zustände die Unzufriedenheit geweckt wird. Heute empfindet der aufgeklärte Arbeiter, daß ihm sein Anteil an den Lebensgütern vorenthalten wird. Nachdem er praktisch denken gelernt, vergleicht er seine Lage mit der Lage derjenigen, die nicht arbeiten und dringt auf eine gerechte Güterverteilung. Eine gesteigerte Empfänglichkeit macht sich geltend beim heutigen modernen Arbeiter gegenüber den Unbilligkeiten seines Lebensdicksals und je weiter die Zivilisation vorschreitet, je feinfühlicher wird auch der Arbeiter in der Beurteilung dessen, was ihm wohl und wehe tut. Namentlich aber abgeschwächt ist jene religiöse Ergebung, die einst den armen Arbeiter veranlaßte, sich ruhig in sein Schicksal zu fügen und es als eine Fügung der Himmels hinzunehmen. Diese blinde Ergebung in ein unabwendbares Geschick ward aus den Gedanken des Arbeiters verschleudert durch den kritischen Geist der Neuzeit, durch die moderne Weltanschauung, die Wohl und Wehe der Menschen nicht als Fügungen einer unständbaren Vorsehung, sondern als die Ergebnisse vielfach verketteter, historischer und natürlicher Ursachen zu erkennen lehrt. Der gewedete Arbeiter von heute spielt denn auch nicht mehr das bescheiden im Hintergrund stehende Stiefkind, das folgsam wartet, was der »gütige Brotvater« zu verfügen für gut befindet. Ein großer Teil der modernen Sklaven ist bereits infolge des wohlthätigen und erzieherischen Einflusses der Gewerkschaftsbewegung zum Selbstbewußtsein erwacht, weiß die Schätze des Lebens zu würdigen und verlangt demgemäß daran gerechte Anteilnahme. Darin drückt sich eben grade die Menschwerdung des ehemaligen »Arbeits-tieres« aus, daß aus dem stumpfsinnigen, stillergebenen, ewig nur schaffenden Geschöpf, für das die Genüsse des Lebens verschlossen waren, ein bewußtes Wesen wurde, mit bestimmten Wünschen und klar vorgezeichneten Zielen. Wie aber der Geschmack im Genuß allmählich sich entwickelt, so wird auch das Verlangen der arbeitenden Klassen nach der Anteilnahme an wirklich schönen Schätzen des Lebens, an den veredelnden Errungenschaften des Geistes zunehmen mit der wachsenden Erkenntnis. Wer den Zug der Zeit versteht, der wird auch jede Unzufriedenheit als ein Zeichen fortschreitender Kultur begrüßen, nicht aber Zufriedenheit predigen. Gerade die Unzufriedenheit ist es, die gleich den menschlichen Körper aufrüttelt, die den Menschen antreibt, aus der widerwärtigen, erbärmlichen Lage herauszukommen, sich seiner natürlichen Kräfte zu bedienen. »Der Fortschritt der Menschheit« — sagt Nordau — »geschieht nicht in breiter Front, die Offiziere in Reih und Glied. Eine ganz winzige Minderheit von Pfadfindern geht einzeln vor, durchbricht den Busch, zeigt den Weg; die Menge kommt dann nach, zuerst in kleinen Gruppen, dann in dicken Haufen.«

Je mehr die Unzufriedenheit wächst, desto besser für den Kulturfortschritt.
Dorus.



Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Die Maschinenarbeit und ihre Folgen.

III.

Die Tatsache, daß den Anordnungen der Berufsgenossenschaft zur Verhütung von Unfällen durch die berührten Unternehmer fast allgemein ein sonderlich großer Wert nicht beigemessen wird und daß sie infolgedessen auch nur im denkbar geringsten Grade beachtet werden, zeigt mehr als irgend etwas anderes an, daß die Berufsgenossenschaften in ihrer heutigen Gestalt garnicht die innere Kraft haben, durch das Schaffen tatsächlich wirksamer Unfallschutzbestimmungen den täglichen Unfallgefahren entgegenzuwirken und damit aus dem Wirtschaftsleben des Arbeiters einen Druck zu verschneiden, der mit seiner ganzen Gewalt vornehmlich auf dem Maschinenarbeiter wuchtet. Durch seine Zwangsmitgliedschaft bei der entsprechenden Berufsgenossenschaft ist dem Unternehmer die Haftung für eventuelle Unfälle in seinem Betriebe zum wesentlichsten Teile abgenommen und an seine Stelle tritt die Genossenschaft, mit der der Unfallverletzte nunmehr zu tun hat. Das ist einestheils ein ganz beachtlicher Nachteil für den Unfallverletzten, denn er bekommt dadurch mit Personen zu tun, die seinem Unfall fernstehen und die von einem rein menschlichen Gefühl weniger beherrscht sein müssen als es der Unternehmer sein kann, in dessen Interesse der Arbeiter seine gesunden Knochen einbüßte. Die Berufsgenossenschaften entwickeln hierbei nämlich oftmals eine Brutalität, die man kaum zu fassen vermag. In der rück-sichtslosesten Form werden die Interessen nicht des bedauernswerten Opfers der maschinellen Arbeit, sondern des Unternehmers vertreten und heisse Kämpfe kostet es, bis dem armen Teufel von Arbeiter sein winzig Teilchen Recht wird. Ihren äußerlich sichtbaren Ausdruck findet diese Neigung in dem Bestreben, nach Möglichkeit auf die auszuwerfende Unfallrente zu drücken, die Verfehlungen der Unternehmer gegen die erlassenen Vorschriften aber lediglich zur Kenntnis zu nehmen oder sie allenfalls in der denkbar mildesten Form zu rügen und vor allem darin, bei der Unfalluntersuchung die Schuldfragen möglichst zu Ungunsten des Verletzten zu beantworten zu suchen. Das sind zwar viele Beschuldigungen gegen die Haltung der Berufsgenossenschaft auf einmal, sie sind aber sämtlich mit guten Beweisen zu belegen, wie sich noch zeigen wird. Obwohl z. B. die von den berufsgenossenschaftlichen Beamten gemachten Anordnungen fast durchgängig nicht beachtet werden — wie der Befund der 201 wiederbesichtigten Betriebe gezeigt hat —, konnte sich der Genossenschaftsvorstand im letzten Geschäftsjahr doch nur dazu aufschwingen, fünf Betriebsunternehmer mit Strafen von zehn bis fünfzig Mark zu belegen und zwar nicht einmal alle fünf wegen Nichtausführung der erlassenen Vorschriften, sondern auch noch wegen unterlassener Einsendung eingeforderter Lohnnachweisungen und Fragebogen und wegen falscher Lohnangabe. Da bot die Bestrafung der Versicherten ein »günstigeres« Resultat: 17 von diesen mußten je 1 bis 6 Mark Strafe zahlen wegen »absichtlicher Entfernung von Schutzvorkehrungen und wegen anderer Verstöße gegen die Unfallverhütungsvorschriften.« Daß der Arbeiter sich diese Verschulden gegen die Maßnahmen zu seinem eigenen Schutze nicht aus Langeweile zuzog, sondern daß sie in der Regel durch die Betriebsbesichtigungen provoziert, vielleicht gar erst bedingt werden, das kümmert die hochwohlweisen Herren nicht. Sie entscheiden resp. prüfen ja nicht die Motive, sondern sie halten sich an die Tatsachen.

An welchen Maschinen unseres Gewerbes ereigneten sich denn nun eigentlich die Unfälle? Das ist eine Frage, deren Antwort für uns umso interessanter sein muß, weil ja durch

die Berichte der Berufsgenossenschaft uns ein einigermaßen zutreffendes Bild von den Unfallquellen gegeben wird. Daß wir uns beim Studium dieser Frage nur an diese Berichte halten können, ist eigentlich recht bedauerlich. Es gibt heute wohl keine Steindruckerei, überhaupt keinen Betrieb unserer Branche mehr, in denen unser Verband nicht vertreten ist. Da liegt nun nichts näher als die Annahme, daß uns unsere Mitglieder auch von den Betriebsunfällen sofort unterrichten und auch zugleich die Ursachen der Unfälle in wahrheitsgetreuer Weise schildern. Es scheint so, als wenn dann die von der Berufsgenossenschaft angegebenen Unfallursachen manche Korrektur erfahren müßten, ist bei diesen doch das Bestreben zu offensichtlich, soviel als nur irgend möglich die Arbeiter als die Schuldigen hinzustellen. Doch davon in unserem Schlußartikel.

An Stein-, Licht-, Zink- und Kupferdruckpressen ereigneten sich im Vorjahre 227 Unfälle. Das sind 43 mehr als im Jahre 1910. An Schnellpressen entstanden davon 170. Sie betrafen 99 männliche und 71 weibliche Personen. Diese Unfälle entstanden durch den Druckzylinder beim Herausholen hängengebliebener Bogen, bei Ordnung der Leitschnüre und dergl. mehr in 26 Fällen. Dem Greifer danken 19 Personen ihre zum Teil zerquetschte Hand und den Zahnstangen oder Walzenauflaufleisten beim angeblich unbedachten Hineingreifen oder Aufstützen über die Enden der Karrenrand-Abdeckplatten hinweg ebenfalls 19. Durch den Karren oder Feuchttisch beim versuchten Erhaschen eines Bogens ereigneten sich 4, durch die Farbwalzen beim Wischen oder bei sonstigen Handierungen 17 und durch den Karren oder sonstige Teile beim Heruntergreifen unter die Presse 1 Unfall. Zahnräder quetschten 10 mal die Finger oder Hände und Arme gelegentlich des Putzens während des Ganges der Maschine, und bewegte Teile des Wasserwerkes 7 mal. Durch Einrichtungsarbeiten oder beim Herausnehmen des Steines verunglückten 5, infolge sonstiger Veranlassungen oder durch andere als die vorstehend genannten Maschinenteile 63. Von allen diesen Unfällen entfallen 22 auf jugendliche Personen unter 16 Jahren und davon wieder 8 auf weibliche. Als Erläuterung sagt der Bericht der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft hierzu:

»Sehr viele Unfälle wurden wieder durch Handierungen verursacht, die unvorsichtigerweise bei gehender Maschine vorgenommen wurden, obwohl sie hätten unterlassen werden können und die häufig sogar gegen die Unfallverhütungsvorschriften verstießen. Mehrere Unfälle wurden wieder dadurch herbeigeführt, daß bei regelrechten Arbeiten Füße auf oder in die Seitenteile von Schnellpressen gestellt und von bewegten Maschinenteilen verletzt worden sind. Durch entsprechend angebrachte Abschützungen lassen sich derartige Unfälle vermeiden. Über Zahnstangen angebrachte Schutzmaßnahmen müssen so angebracht sein, daß aufgelegte Hände oder umgreifende Finger nicht in Gefahr geraten. Endlich müssen in den Betrieben die Ausrührvorrichtungen und ihre Sicherungen ständig auf ihre gute Brauchbarkeit geprüft und an ihre Benutzung von Zeit zu Zeit erinnert werden. Auch die genaue Befolgung der Vorschrift, daß vor jedem Einrücken der Presse ein lauter Warnungsruf zu geben ist, kann zur Verringerung vermeidbarer Unfälle beitragen. Das Anlassen der Maschinen sollte dann erst vorgenommen werden, wenn vom Mitarbeiter ein entsprechender Rückruf gegeben worden ist. Ständig muß darauf hingewiesen werden, daß nicht geduldet werden darf, daß von den Arbeitern irgendwelche Gebrauchsgegenstände inner- und unterhalb der Maschine aufbewahrt werden. Bei den Besichtigungen werden an diesen Orten Flaschen, Kannen, alte Bledgefäße, Putzlappen oder Papierabfälle nebst ihren Behältern, selbst Stiefel und andere Kleidungsstücke u. a. m. vorgefunden. Jedes Jahr werden durch diese Unsitte viele Unfälle verursacht.«

An Hand- und Tritthebelpressen wurden 50 Unfälle gemeldet, von denen 47 männliche und 3 weibliche Personen betroffen wurden, darunter 1 männliche und 2 weibliche jugendliche. Auf Handpressen entfallen 34, auf Tritthebelpressen 11 und auf Kupferdruckpressen 5 Unfälle.

An sonstigen Pressen für Steindruck verunglückten 5 männliche und 2 weibliche Per-

sonen und zwar 3 an Zinkrotationsmaschinen und 4 an Johnstonpressen. Bei letzteren war die Druckfläche die Unfallstelle, bei den Rotationsmaschinen die Zahnräder oder Walzen. Das Arbeiten an Steinschleifmaschinen zeitigte 6 Unfälle, von denen 5 männliche und 1 weibliche Personen betroffen wurden. Zahnräder waren hier zweimal direktere Ursache. Lackier-, Gummier- und Bronziermaschinen sind ebenfalls gefährlichere Maschinen, als man gemeinhin annimmt! 46 Unfälle wurden durch sie hervorgerufen, von denen 17 männliche und 29 weibliche Personen in allzu intime Berührung mit einzelnen Maschinenteilen kamen. Je vier jugendliche männliche und weibliche befanden sich darunter. Im einzelnen entfielen auf die Lackiermaschinen 13, auf Gummiermaschinen 5, auf Bronziermaschinen 23 und auf Pudermaschinen 5 Unfälle. Hervorgerufen wurden sie in 21 Fällen durch den Greifer beim Anlegen, in 4 beim Abnehmen, in 11 durch die Walzen, in 4 durch Zahnräder und in 6 Fällen durch sonstige Teile wie Schwungräder, Exzenter usw. Durch Stein- und Rollenglättmaschinen wurden je eine männliche und eine weibliche Person verletzt, durch Pressen zum Glätten und Packen deren 19, davon 3 weibliche und 1 männliche jugendliche. Maschinen für Buntpapier, Tapeten usw. verursachten 92 Unfälle. Diese verteilen sich auf Grundier-, Färbe- und Streichmaschinen (11 männliche und 3 weibliche Personen), Tapeten-druckmaschinen (28 männliche), Bürstmaschinen (11 männliche und 1 weibliche jugendliche), Klebe- und Trockenmaschinen (12 männliche und 3 weibliche) und an sonstigen Maschinen (Aufroll- und Aufhängeapparaten, Farbmischmaschinen usw.) 20 männliche und 3 weibliche Personen. In dieser Maschinengattung wurden 6 jugendliche männliche und 2 jugendliche weibliche Personen verletzt. Auch hier sind Druckzylinder, Zahnräder, Walzen usw. die direkten Unfallquellen.

Mit dieser Liste wollen wir uns bescheiden, nehmen wir doch an, daß sie gerade lang genug ist, um uns zu bestimmen, mit aller Kraft auf eine mögliche Beseitigung der Unfallgefahren in unserm Berufe hinzuwirken. Dazu ist natürlich in erster Linie notwendig, daß wir auch die Unfallursachen kennen lernen, die in der Hauptsache die Schuld an den zerquetschten und zerschnittenen Gliedern unserer Kollegen und Mitarbeiter tragen. Da sind denn auch die von der Berufsgenossenschaft ermittelten Ursachen riesig interessant, stehen sie doch mit den anderen Ermittlungen und Feststellungen derselben Berufsgenossenschaft in direktem Widerspruch. Von den 578 entschädigungspflichtigen Unfällen — die Ursachen der übrigen werden nicht angegeben — sollen entstanden sein durch Schuld von Mitarbeitern 15, durch die Gefährlichkeit des Betriebes an sich 9, durch mangelhafte Betriebsanrichtungen 11, durch ungenügende Anweisung 1, durch Fehlen von Schutzvorrichtungen 85, durch Nichtbenutzung gebotener Schutzmittel seitens der Arbeiter 13, durch Handeln wider erhaltene Anweisung 92, durch offenbaren Leichtsinns 9, durch Ungeschicklichkeit oder Unachtsamkeit der Arbeiter 124, durch Unkenntnis der Gefahr 2, durch zusammenwirkende Ursachen 22 und durch Zufälligkeiten und sonst nicht zu ermittelnde Ursachen 195. Diese Gruppierung der Unfallursachen ist einfach klassisch: der sechste Teil fällt nach ihr den Unternehmern zur Last, fast die Hälfte den Arbeitern und mehr als ein Drittel sollen schwer vermeidbar sein. Weiter oben haben wir schon darauf hingewiesen, welche Motive bei dieser Gruppierung ausschlaggebend gewesen sind. Man sollte meinen, daß derartige, mit den tatsächlichen Verhältnissen in offensichtlichem Widerspruch stehende Behauptungen gar nicht aufgestellt werden könnten. Man halte doch dem nur einmal die bei den Betriebsbesichtigungen vorgefundenen Mängel gegenüber, die fast durchgängig zu Lasten der Unternehmer gehen! Und trotzdem sollen diese nur den sechsten Teil der Unfälle verschuldet haben! Wer aber

wie wir der Sache auf den Grund geht, der wird durch solche Tendenzmache nur von einem berechtigten Zweifel in die Objektivität und Zuverlässigkeit der Angaben der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft erfüllt, was durchaus nicht zur Erhöhung des Ansehens dieser Unternehmereinrichtung beiträgt.

Muster oder Zeugnis.

Wir haben stets den Standpunkt vertreten, daß selbstgefertigte Muster die besten Zeugnisse darstellen. Durch langjährige Erfahrung sind wir darin bestärkt worden und auch wieder durch jüngste Vorkommnisse. Verlangt da ein lange Zeit arbeitsloser Kollege von einem Ortsvorsitzenden, der schon mit Ehrenarbeiten überhäuft ist, daß er ihm ein anderes Zeugnis von der Firma ausstellen lassen soll, nämlich ein Zeugnis aus dem ganzen und über meine ganze Funktion und sämtliche Arbeiten. Der Kollege verlangt nicht weniger und nicht mehr, als daß ihm in das Zeugnis geschrieben wird: »Umdruck für Merkantil und Bunt, mit dem Reduktionsapparat vertraut, auch Hochätzen aus der Gravur, Visiten- und Verlobungskarten, auch in Maschinendruck, Abziehbilder, bessere Merkantil- und Chromarbeiten, und als Obermaschinenmeister eingesetzt und selbständig Farben abgestimmt.« Das alles soll jetzt noch nachgetragen werden, obwohl der Kollege die betreffende Stellung schon vor fast zwei Jahren aufgegeben hat! Der Kollege schreibt noch: »... Beanspruche ein Zeugnis, wie es im Buche steht.« Warum der Kollege anfangs mit dem ersten Zeugnis zufrieden war, und erst nach so langer Zeit zu einer anderen Meinung kommt, ist uns unbegreiflich und wohl auch jedem anderen Kollegen. Ganz eigenartig ist noch die Bemerkung an den Ortsvorsitzenden: »Sie werden sich auch freuen, wenn Sie es mit der Firma zu tun bekommen.«

Wir haben in unserer langjährigen beruflichen Tätigkeit nie etwas auf Zeugnisse gegeben, zumal doch viele unserer Prinzipale gar keine Fachleute sind, also gar kein richtiges Zeugnis ausfertigen können. Sie müssen sich auf »Leiter«, »Ober«, »Faktore« etc. verlassen, wenn sie wirklich gewissenhafte Menschen sind, und da kommt es doch dann ebenso oft aufs Persönliche und nicht Sachliche hinaus, wie vom Chef selbst, wenn so ein »Vorgesetzter« einem »Untergebenen« nicht hold ist; meistens fragt aber der Unternehmer auch diese Leute gar nicht und schreibt das Zeugnis wie es ihm beliebt.

Nur bei einer Gelegenheit, als uns eins ausgeschrieben werden sollte, haben wir wegen des Zeugnisses, das gegen die guten Sitten verstieß, beim Gewerbegericht sofort Klage erhoben und zwar mit dem Erfolg, daß der Prinzipal das Zeugnis, das er wieder zurückhaben wollte, nicht zurück erhielt, aber eine andere »Arbeitsbescheinigung« etwas anderes sind ja eigentlich die Zeugnisse nicht — ausstellen mußte. Gegen Zeugnisse, die den guten Sitten nicht widersprechen, kann aber nach Jahr und Tag wohl nicht mehr mit Erfolg geklagt werden; das ist wenigstens unsere unmaßgebliche Meinung in dieser Sache.

Wie wenig die Unternehmer auf Zeugnisse geben, ergeht auch zur Genüge aus einem Antwortschreiben, welches ein Kollege auf die Bitte um ein anderes Zeugnis erhalten hat: »... Außerdem kann ich sagen, daß wir Fabrikanten heutzutage sehr wenig auf die Zeugnisse geben, sondern erkundigen uns über die Arbeiter direkt bei der Firma, bei welcher der Betreffende zuletzt gearbeitet hat, oder holen uns die nötige Auskunft durch den Schutzverband ein.« Das dürfte ja vollständig für den großen Wert selbstgefertigter Muster und den geringen Wert der Zeugnisse genügen. Sorge also jeder Kollege dafür, daß er Muster seiner Arbeiten erhält, dann hat er das Zeugnis in der Hand, welches er braucht. St.

Gautag in Breslau.

Am 4. August fand in Breslau der Gautag des Gaus II (Schlesien) statt. Vertreten waren die Mitgliedschaften Altwasser, Breslau, Bunzlau, Freiburg, Gleiwitz, Glogau, Görlitz, Hirschberg, Hof-Göhlenau, Kattowitz, Neurode und Schweidnitz. Vom Hauptvorstande war Kollege Sillier anwesend. Kollege Ruffert-Breslau eröffnete den Gautag und gedachte in warmen Worten des verstorbenen Kollegen Mühl-Schweidnitz.

Den umfassenden Geschäftsbericht erstattete Kollege Ruffert. Außer kleineren Differenzen in Schweidnitz, Hirschberg, Lauban gab die große Aussperrung mit ihrem Friedensschluß der Gaulteitung ein volles Maß von Arbeit. An verschiedenen Orten mußte nach dem großen Kampfe von der Gaulteitung eingegriffen werden. Wenn auch das Organisationsverhältnis anderen Gauen Deutschlands gegenüber nicht nachsteht, so ergab doch der Geschäftsbericht, daß nach der Statistik in einzelnen Nebenorten der Görlitzer Zahlstelle und des ober-schlesischen Industriebezirks noch eine gewaltige Menge von Kleinarbeit in der Zukunft ihrer Erledigung harret. Gibt es doch hin und wieder noch Orte und Firmen, in denen unsere Kollegen weit über die festgelegten Arbeitszeiten hinaus beschäftigt werden. Dasselbe gilt auch in der Lohnfrage.

Des Weiteren beweist die Statistik, daß die ärgsten Schäden in der Lithographie anzutreffen sind. Es arbeiten 51 Lithographen 16835 Stunden im Jahre zu viel; sie nehmen damit 7 Kollegen die Arbeitsgelegenheit. Bei den Steindruckern liegen die Verhältnisse bei der Arbeitszeit bedeutend günstiger. Unter zugrundelegung der 53stündigen Arbeitszeit auch für die Nicht-Schutzverbands-Betriebe arbeiten 140 Steindrucker jährlich nur 11628 Stunden zuviel. Prozentual ausgedrückt, wird durch diese Mehrleistungen bei den Lithographen die Arbeitslosigkeit um 13,72, und bei den Steindruckern nur um 4,3 Proz. gesteigert. Obwohl alle Wünsche der Zahlstellen befriedigt wurden, so mußte, da die Arbeiten im Nebenamt bewältigt werden, manche Anregung wegen Arbeitsüberhäufung unterbleiben. — Der Bericht des Kassierers wurde debattellos entgegengenommen und daran erinnert, ihn wieder in der »Graphischen Presse« zu veröffentlichen. — Der Gau-Arbeitsnachweis blieb in den Händen des Gaulteilers. Beschlossen wurde, den Prinzipalen des Gaus alle halben Jahre von dem Bestehen des Arbeitsnachweises Kenntnis zu geben. — An den Gesamtbericht des Gauvorstandes schlossen sich die Berichte der Zahlstellen-Delegierten; dabei wurden etwaige Mängel des Auskunftskarten-Systems erörtert.

Über unsere Lehrlingsagitation verbreitete sich Kollege Ruffert in einem längeren Referat. Darnach sind die Unternehmer daran, den Lehrlingen und ausgelernten Kollegen die Organisations-Zugehörigkeit so schwer wie möglich zu machen. Einige Firmen benutzen vorgedruckte Lehrverträge, worin der Passus enthalten ist, daß der Lehrling ohne Zustimmung des Prinzipals keinem Verein irgendwelcher Art angehören darf. Da der Passus gegen die guten Sitten verstößt, ist er rechtlich ohne Wirkung. In einer hiesigen Schutzverbandsfirma wurde einem jungen Kollegen anheimgestellt, aus dem Verbands auszutreten, um ihn zu einem bedeutend niedrigeren als dem ortsgültigen Minimallohn weiter arbeiten zu lassen. Der Referent richtete einen warmen Appell an die Vertreter, sich mehr denn je der Lehrlinge anzunehmen und sie durch tüchtige Anleitungen im Berufe vor der Lohnrückerei zu bewahren. Ferner sei in den Zahlstellen auf Einhaltung der Lehrlingsstaffel zu achten, sodaß Vorkommnisse wie in Hof-Göhlenau rechtzeitig vermieden werden können. Eine Diskussion über diesen Punkt erfolgte nicht.

Bei »Allgemeinen Anträgen« wurde der Antrag Altwasser angenommen, auf je 50 Mitglieder einen Vertreter zum Gautag zu entsenden, da bei den kleinen schlesischen Zahlstellen sonst die Beschädigung zu schwach sein würde. — Der Antrag Görlitz, welcher bezweckt, daß etwa ausgedruckte Extrasteuern ständig mit dem Wochenbeitrag zu zahlen sind, wurde angenommen. — Kollege Andersch begründete seinen auf Schaffung einheitlicher Lohn- und Arbeitsbedingungen im ober-schlesischen Industriebezirk gestellten Antrag, der regulierend auf die teuren Lebensverhältnisse in Oberschlesien wirken soll. Kollege Sillier gab in dieser Angelegenheit verschiedene Anregungen; das Weitere wurde der Gaulteitung überlassen. — Der Antrag Kattowitz, Oberschlesien mehr mit Referaten zu bedenken, wurde nach Wunsch der Delegierten insofern erweitert, daß alle Zahlstellen mehr wie bisher mit Referaten bedacht werden sollen. — Eine recht lebhaft debattierte entspann sich über den Antrag Kattowitz: »Der Gautag wolle beschließen, den Hauptvorstand zu veranlassen, den Beschluß von der Generalversammlung in Hannover betr. die Anstellung eines Gaulteilers für Schlesien und Posen zu Ausführung zu bringen.« Der Hauptvorsitzende, die Delegierten aus Schweidnitz, Altwasser und einige aus Breslau lehnten den Antrag aus finanziellen Gründen ab, was jedoch nicht verhinderte, daß der Antrag mit 15 gegen 5 Stimmen angenommen wurde. — Der Antrag, den nächsten Gautag in Kattowitz stattfinden zu lassen, wurde nach kurzer Aussprache zurückgezogen. — Breslau wurde wieder als Vorort bestimmt und Kollege Ruffert zum Gauvorsitzenden gewählt.

Nach der Verhandlung über einige interne Angelegenheiten war die Tagesordnung erschöpft. Ruffert dankte den Kollegen für ihre Mitarbeit, richtete die Aufforderung an die Vertreter, im Sinne der Tagung in ihren Zahlstellen zu wirken und an dem inneren Ausbau der Organisation kräftig weiter zu arbeiten und schloß den Gautag gegen 5 1/2 Uhr mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf unsern Verband. F. F.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler. Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Deutscher Lithographen-Bund in Liquidation.

Zur Feststellung der noch vorhandenen Anrecht-haber an der Liquidationsmasse des ehemaligen Lithographen-Bundes werden alle Mitglieder des Senefelder Bundes, soweit sie Anspruch auf das Liquidationsvermögen haben, höflichst ersucht, eine Postkarte mit folgendem Wortlaut:

Erkläre hiermit, Mitglied des Senefelder-Bundes und Anteilhaber an dem Liquidationsvermögen des ehemaligen Lithographenbundes zu sein.

Unterschrift und Adresse. (Stempel der Mitgliedschaft des Senefelder Bundes zur Beglaubigung.) bis spätestens 15. September 1912 an den Geschäftsführer einzusenden. Fr. Löfflein, Nürnberg, Ludwig-Feuerbach-Straße 38, II.

NB Wir machen darauf aufmerksam, daß laut Beschluß der Generalversammlung in Saalfeld 1908 nur solche Mitglieder Anspruch an der Liquidationsmasse haben, die ihre Mitgliedschaft im Senefelder Bund fortgesetzt haben.

Die photomech. Fächer.
Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher und -Drucker.

Der Bund.

Wer in letzter Zeit die Vorgänge im »Bunde Chemigraphischer Anstalten« verfolgte, wird wohl zu der Überzeugung gekommen sein, daß sich eine gewaltige Umwandlung in der Tendenz des Bundes vollzogen hat. Während er früher nur ausschließlich zur Vertretung seiner reinen Berufsinteressen innerhalb der Tarifgemeinschaft da war, hat er sich in letzter Zeit zur reinen Kampforgansation gegen die Arbeiter entwickelt. Dafür liefert auch das folgende vertrauliche Rundschreiben, das eigentlich nicht für uns bestimmt ist, wieder einen Beweis: *Bund der Chemigraphischen Anstalten Deutschlands.* Geschäftsstelle: Berlin SW., Friedrichstr. 239. Vertraulich. Berlin, den 10. Mai 1912.

An die Herren Bundesmitglieder. Sehr geehrter Herr Kollege! In der letzten Hauptversammlung des Bundes in Düsseldorf wurde lebhaft Klage geführt, daß die Haltung des Gehilfenorgans »Graphische Presse« den neutralen Boden als Gewerkschaftsblatt längst verlassen hat und in einer ganz unverantwortlichen Weise den Klassenkampf und -Haß in schärfster Form vertritt. Es wurde beschlossen, dies Blatt in keiner Weise zu unterstützen und vor allem auch Stellenangebote dasebst nicht mehr erscheinen zu lassen.

Wir ersuchen Sie daher, in allen Fällen, wenn Sie vom lokalen Arbeitsnachweis Arbeitskräfte nicht zugewiesen erhalten, sich an das Tarifamt der Chemigraphen und Kupferdrucker, Berlin SW., Friedrichstraße 239, zu Händen des Herrn Paul Schliebs zu wenden, welches als Zentralarbeitsnachweis fungiert. Weiterhin empfehlen wir Ihnen dringend, in anderen Fachzeitschriften (Allgemeiner Anzeiger für Druckereien, Frankfurt a. M. [Klumsch'scher Anzeiger] oder Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker, Leipzig oder Buchdrucker-Woche, Berlin) Ihre Stellenangebote erscheinen zu lassen.

Hochachtungsvoll
Der Vorstand des Bundes der chemigraphischen Anstalten Deutschlands.
gez. Georg W. Büxenstein, Geheimer Kommerzienrat, Vorsitzender.

Aus dem vertraulichen Zirkular ersehen die Kollegen, daß dem Bunde jetzt wieder einmal die Haltung unseres Organs nicht paßt. Pflicht eines jeden Kollegen ist es jetzt, die Beschlüsse, die in den meisten Mitgliedschaften gefaßt worden sind, hochzuhalten, die Stellenangebote im Druckerei-Anzeiger usw. nicht zu beachten. Wer dies tut, arbeitet gegen die Interessen der Gesamtkollegen-schaft. Das eine Gute hat das vertrauliche Zirkular, daß auch der Vorstand des Bundes die Prinzipale einmal auf die Benutzung der Arbeitsnachweise aufmerksam macht. Hoffentlich tritt dadurch in dieser Beziehung eine Besserung ein. I.

Aus den Sektionen.

Leipzig (Chemigr.) Unsere letzte Monatsversammlung beschäftigte sich u. a. eingehend mit der Wahrnehmung, daß seit einiger Zeit Stellenangebote der Prinzipale in der »Graph. Presse« so gut wie vollständig verschwunden sind, dafür aber in bürgerlichen Tageszeitungen und speziell im Druckerei-Anzeiger überhandnehmen. Die Versammlung erblühte darin eine Verletzung der tariflichen Vereinbarungen, wonach die Stellungsvermittlung nächst den Arbeitsnachweisen in erster Linie durch die »Graph. Presse« stattfinden soll. Die Versammlung protestierte entschieden gegen eine derartige Umgehung der tariflichen Bestimmungen durch die Prinzipale und faßte einstimmig folgende Resolution: »Die am 19. Juli stattfindende Versammlung der Chemigraphen Leipzigs beschließt, Stellenangebote im Druckerei-Anzeiger und in Tagesblättern nicht mehr zu berücksichtigen. Kollegen, welche dem Beschluß zuwider handeln, gehen jeder Unterstützung verlustig, im wiederholten Falle erfolgt Ausschluss. Außerdem wird die Zentralkommission ersucht, diesem Beschluß beizutreten und denselben amtlich in der »Graph. Presse« zu veröffentlichen. Desgleichen dürfen Stellensuche in den oben angeführten Zeitungen nicht stattfinden.«

München (*Chemigr. u. Kupferdr.*). In unserer sehr gut besuchten Monatsversammlung für Juli sprach Herr Schulvorstand Seitz über die Einführung von Gehilfenkursen an der städtischen Fachschule. Die Kurse werden voraussichtlich im nächsten Winter stattfinden. Zunächst soll die Reproduktionsphotographie behandelt werden, für die 6 Stunden wöchentlich vorgesehen sind, wozu noch je 2 Stunden für Optik und Chemie kommen. Der Unterricht erfolgt theoretisch und praktisch und jedem Teilnehmer soll Gelegenheit gegeben werden, ein Negativ allein herzustellen. Die Unterrichtsabende sollen mit Diskussionen verbunden werden, damit die gegenseitigen Erfahrungen besser ausgetauscht werden können. In die Sommermonate würde man den Unterricht für Perspektive und Naturzeichnen verlegen. Das Honorar stellt sich monatlich auf 2 Mk., wobei die Lieferung von Chemikalien, Beleuchtung und Benutzung der Apparate mit einbezogen ist. Mit der Aufforderung, sich lebhaft an den Kursen zu beteiligen, schloß der Referent seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Die nachfolgenden Redner begrüßten die Einführung der Gehilfenkurse und forderten zur regen Teilnahme auf. — Sodann teilte der Vorsitzende mit, daß eine Münchener Firma durch Anschlag bekannt gegeben habe, daß künftig die Freigabe der vom Papst aufgehobenen Feiertage von einem tariflichen Entscheid abhängig gemacht werde. Diese Mitteilung wurde mit Entzückung aufgenommen. In der Debatte kam lebhaft zum Ausdruck, daß die Münchner Kollegen keineswegs gewillt sind, die beiden halben Feiertage so ohne weiteres herzugeben. Es wurde betont, daß das Tarifamt zunächst nicht darüber zu entscheiden habe, denn die Feiertagsfrage sei eine lokale Abmachung, die auch nur durch lokale Regelung geändert werden könne. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen. Zentralarbeitsnachweis: W. Hänlein, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1.

Aus den Sektionen.

Berlin. In der August-Monatsversammlung hielt Herr Georg Schmidt einen instruktiven Vortrag über die Reichsversicherungsordnung und ihre Gliederung, dem mit sichtlichem Interesse gefolgt wurde. — Nach dem Vortrage nahm die Versammlung den Bericht über den Streik der Retuschseure in der Firma Gerlach & Co. entgegen. Weil die Firma der materiell am schlechtesten gestellten Kollegenschaft die erbetene Lohnzulage nicht gewährt hatte, waren die Kollegen, selbstverständlich im Einvernehmen mit den Instanzen, in den Streik getreten. Nach zweitägiger Dauer sah sich die Firma veranlaßt, durch einen Vertreter mit unserer Zentralkommission zu verhandeln und die gestellte Forderung zu bewilligen. Jedenfalls hatte die Firma von einer am selben Tage einberufenen Spartenversammlung unserer Kollegenschaft Kenntnis erhalten, und eine Ausdehnung der Bewegung befürchtet. Dieser kleine Streik zeigt mit aller Deutlichkeit, daß Disziplin und Solidarität auch in unseren Reihen zum Erfolge führen. Mögen die Kollegen hieraus die notwendigen Lehren ziehen.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachsdruck-, Zeug- und Seiden-Drucker. — Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Rittergutstr. 24.

Die Konferenz der Formstecher-gehilfen.

Die Formstecherkonferenz, die am 18. Aug. 1912 in den Arminhallen zu Berlin tagte, war von 13 Vertretern der Formstecherkollegen aus allen Teilen Deutschlands besucht. Außerdem nahmen die 5 Mitglieder der Zentralkommission der Formstecher, je ein Vertreter des Hauptvorstandes, des Zentralausschusses und der Redaktion und 3 Vertreter der Gau, in denen das Formstechereigewerbe stark vertreten ist, an den Verhandlungen teil. Diese wurden um 10^{1/4} Uhr eröffnet und von den Kollegen Schubart und Karl Weiner geleitet; Kollege Barthel fungierte als Protokollführer.

Im Mittelpunkt der Beratungen stand die bevorstehende Tarifbewegung, über die sich nach einem kurzen orientierenden Referat des Kollegen Schubart über die bisherigen Lohn- und Tarifbewegungen der Formstecher und die dabei erzielten Ergebnisse eine rege, ausgiebige, durchaus sachliche Diskussion entspann. Die Berufsverhältnisse wurden von allen Seiten beleuchtet, wobei mancher schwere Krebschaden bloßgelegt wurde.

In erster Linie wurde hervorgehoben, daß die durch frühere Lohnbewegungen und Tarifabschlüsse erzielten Lohnerhöhungen infolge der starken

Fluktuation in den meisten Werkstätten zu einem guten Teil wieder illusorisch geworden sind, sodaß die Steigerung der Durchschnittslöhne weit hinter dem Prozentsatz der Lohnzulagen, der bei dem Abschluß der Bewegungen vereinbart wurde, zurückgeblieben ist. Jedenfalls wurde festgestellt, daß die Lohnerhöhungen, die in manchen Fällen um Viertelpefnennige für die Stunde erfolgten, bei weitem nicht gleichen Schritt hielten mit der ersdrückenden Steigerung der Kosten für die Lebenshaltung, die auch seit dem letzten Tarifabschluß vor zwei Jahren zu beobachten war und immer noch ununterbrochen anhält.

Unhaltbare Mißstände kamen ferner bei den Schülern von der wahnsinnigen, die Gesundheit zerrüttenden und die Arbeitszeitverkürzung wieder illusorisch machenden Überstundenschieberei zu Tage. Dabei wurde auch aus vielen Orten berichtet, daß sich gewisse Unternehmer um den Zuschlag, der von der zweiten Überstunde am Tage ab gezahlt werden soll, zu drücken versuchen, indem sie täglich nur eine Stunde länger arbeiten lassen. Auf diese Weise sind in manchen Firmen jährlich von jedem Gehilfen hunderte von Überstunden ohne Zuschlagsentschädigung geleistet worden, was in vielen Fällen einer Verlängerung der regulären täglichen Arbeitszeit von 9 auf 10 Stunden gleichkommt ist. Und neben dieser Überstundenschieberei wurde oft noch Arbeit mit nach Hause gegeben.

Ebenso wurde der eigentlichen Hausarbeiter gedacht, die sich gegenseitig aufs schwerste Konkurrenz machen und die Arbeiten zu den niedrigsten Preisen übernehmen, so daß sie auch zu gefährlichen Lohndrückern für die Kollegen in den Betrieben werden. Sie tragen dadurch dazu bei, daß die an und für sich schon unzureichenden Lohnverhältnisse nur noch schlechter werden.

Endlich wurde auch die in manchen Firmen grassierende ungesunde Lehrlingszuchterei erwähnt. In einem Fall, der eine Firma in Thüringen betrifft, beschäftigt der Unternehmer **keinen Gehilfen, aber nicht weniger als 19 Lehrlinge!**

Diese und viele andere Mißstände heischen notwendig eine gründliche Beseitigung. Eine große Anzahl von Anträgen, die in den einzelnen Filialen zu diesem Zwecke gestellt worden waren, lagen der Konferenz vor. Sie bewegten sich meist in derselben Richtung, sodaß die Konferenz nur ihre Zusammenfassung in klar formulierte Forderungen zu vollziehen hatte. Dabei ließ sie sich von dem Gesichtspunkt leiten, alle Wünsche auf ihre Durchführbarkeit genau zu prüfen, alles Utopistische von vornherein auszuschalten und nur das zu fordern, dessen Verwirklichung sich ermöglichen läßt. Für die Anerkennung dieser realisierbaren Forderungen soll aber mit aller Entschiedenheit und allem Nachdruck eingetreten werden. Von diesem Gedanken geleitet faßte die Konferenz die aus allen Filialen geäußerten Wünsche in folgende Forderungen zusammen:

Umwandlung der Stundenlohnberechnung in Wochenlohn; Feiertagsbezahlung; Entschädigung für Versäumnisse nach § 616 B.G.B.

Erhöhung des Mindestlohnes für Ausgelernte von 19,50 Mk. auf 21 Mk. und der Löhne bis zu 25 Mk. um 3 Mk., über 25 bis 30 Mk. um 2,50 Mk. und über 30 Mk. um 2 Mk.; Lohnzahlung Freitags innerhalb der Arbeitszeit.

Festsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 52 Stunden.

Gewährung des Zuschlags für jede Überstunde, und zwar von 25 Proz. für Überarbeit vor 10 Uhr abends und 50 Proz. nach 10 Uhr abends und an Sonntagen; Gewährung einer viertelstündigen Pause, die in die Arbeitszeit einzurechnen ist, bei 2 Überstunden am Tage.

Verbot der Beschäftigung von Helmarbeitern; über Ausnahmen entscheiden die Vertragskontrahenten von Fall zu Fall; Arbeit nach Feierabend mit nach Hause zu nehmen ist verboten.

Lehrlingskala: Auf je 5 Gehilfen 1 Lehrling; wo nur ein Lehrling zulässig ist, kann nach beendetem zweiten Lehrjahre ein weiterer Lehrling eingestellt werden.

Lieferung des Werkzeugs, besonders des Verbrauchsmaterials, z. B. von Feilen und Vorschlägen.

Kündigungsfrist 14 Tage; Kündigung ist nur am Lohnstag zulässig.

Arbeitsmangel ist zur Vermeidung von Entlassungen durch Verkürzung der Arbeitsdauer auf alle Gehilfen gleichmäßig zu verteilen.

Maschinen sollen aus hygienischen Rücksichten in besonderen Räumen aufgestellt werden.

Soweit die Forderungen, die von der Verhandlungskommission der Gehilfen in entsprechender

Formulierung sofort der Leitung der Prinzipalsorganisation eingereicht werden sollen. In die Kommission wurden die Kollegen Schubart (Zentralkommission), Gustav Weiner (Berlin), Schmidt (Leipzig), Wackermann (Harburg) und ein Vertreter aus Köln gewählt, der von den dortigen Kollegen selbst bestimmt werden soll.

Zum Schluß wurden noch eine Reihe mit der Tarifbewegung nicht in Verbindung stehende Berufs- und Verbandsfragen erörtert. Hierauf wurde die Konferenz um 6^{1/2} Uhr abends mit dem Appell an die Kollegenschaft geschlossen, stets feste Solidarität und straffe Disziplin zu üben, die für die Arbeiter die Grundlagen aller Erfolge sind. — Die Konferenz war durch die Einheitslichkeit ihres Willens und die Einmütigkeit ihrer Entscheidungen ein schneidiger Auftakt für die bevorstehende Tarifbewegung. Der Geist, der die Vertreter der Kollegenschaft besellte, verspricht schon jetzt einen vollen Erfolg.

Aus den Sektionen.

Berlin. Unsere am 10. August abgehaltene Mitgliederversammlung befaßte sich in der Hauptsache mit der kommenden Lohnbewegung. Man sprach sich eingehend über die von einer Kommission ausgearbeiteten Anträge aus, die mit einigen Änderungen akzeptiert wurden. Von der Konferenz wurde erwartet, daß sie den Kollegen, die mit den Unternehmern zu verhandeln haben, Mittel und Wege gibt, um so eine den jetzigen Teuerungsverhältnissen entsprechende materielle Besserstellung für uns zu erzielen. Gerade wir Formstecher sind bei unserer 4jährigen Lehrzeit und Selbsthaltung des Werkzeuges in unserer ganzen sozialen Lage anderen Berufen gegenüber bedeutend im Nachteil. An den Kollegen liegt es nun, sich Zustände zu schaffen, die ihrer würdig sind. Hoffentlich haben unsere Prinzipale in dieser Frage so viel soziales Verständnis, unsere Lebenslage zu erkennen.

Dessau. Herr Eger, Mitinhaber der Firma Jentzsch & Eger, Anhalter Druckwalzen- und Formenfabrik, gleichzeitig auch Inhaber eines Herrenkonfektionsgeschäft am Orte, legt in ersterem Betriebe seinen Arbeitern gegenüber Manieren an den Tag, die ihm als Unternehmer alle Ehre machen. Durch rücksichtsloses Hervorkehren des Herrenim-Hause-Standpunktes vermeint er derartig zu imponieren, daß sich die Gehilfen weh- und demütigt seinen unwürdigen Forderungen unterwerfen. Herr Eger bestimmt einfach, unbekümmert um alle Welt: »Von heute ab werden auf Wochentagen hinaus nur noch halbe Tage gearbeitet.« Als die Gehilfen diese Zumutung natürlich zurückwiesen, veranlaßte er die Kündigung aller dort beschäftigten verheirateten und ledigen Kollegen, darunter Leute, die bereits fünf und sechs Jahre zur Zufriedenheit im Geschäft Mehrwert geschaffen haben. Vielleicht verrät uns Herr Eger mit seinem Doppelleinkommen einmal das Rezept, wonach ein Arbeiter mit Familie von 11 bis 12 Mk. Wochenlohn leben kann, ohne Hunger zu leiden oder aber Schulden zu machen. Wir bezweifeln es, das er über ein solches Rezept verfügt. Was würde wohl Herr Eger sagen, wenn ihm als Inhaber eines Herrenkonfektionsgeschäfts seine Arbeiterkundschaft eines Tages eröffnen würde, daß sie infolge der teuren Lebenshaltung nur noch die Hälfte des Preises der Anzüge bezahle? Um Antwort wird gebeten! Allen Kollegen aber möchten wir angesichts dieser Tatsache erneut raten, gelegentlich der Saisonarbeit etwas mehr Maß zu halten im Leisten von Überstunden. Auch wir werden uns zu gegebener Zeit Herrn Eger gegenüber erkenntlich zeigen, falls er es bis dahin bei seinem geradezu meisterhaften Geschick nicht schon fertig gebracht hat, die Bude bei allen anständigen Kollegen in Mißkredit zu bringen. Wenn ihm dies ganz allein nicht gelingen sollte, wir helfen gern ein bißchen nach und tun das übrige, falls Herr Eger nicht rechtzeitig noch Umkehr halten sollte. Vor Zuzug wird gewarnt.

Es gibt in der moralischen Welt nichts, was nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt. Der Mensch vermag eigentlich alles über sich.
W. v. Humboldt.

Die größten Diebe, die es gibt, die wahren Quellen blutiger, vernichtender Kriege, sind die Kapitalisten, das heißt solche Leute, die von Zinsen leben oder von der Arbeit anderer und nicht von eigener Arbeit. Alle die sozialen Übelstände haben ihre Urquelle darin, daß die Arbeiter von Müßiggängern ausgebeutet werden und daß diese Müßiggänger den ersten nur soviel überlassen, daß sie ihr kümmerliches Dasein weiterfristen können, während diese selber das ganze übrige Produkt der Arbeit an sich reißen, um einen großen Aufwand für sich zu machen oder um sich Spielereien anzuschaffen, mit welchen sie ihre Zeit verläudeln.
Ruskin.



Feuilleton.

Die internationale Ausstellung für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst.

Die Ausstellung, die im Anschluß an den vierten Kongreß für Kunstunterricht in Dresden vom 4. bis 25. August im städtischen Ausstellungspalast geöffnet, soll, wie der Führer durch diese sagt: »ein möglichst klares Bild von dem gegenwärtigen Stand des Zeichenunterrichts und seiner Methode in den verschiedenen Ländern durch Vorführung geeigneter Beispiele von allen Stufen der verschiedenen Schulen geben.« Wollte man diesen Zweck voll erreichen, dann wäre weniger mehr gewesen. In rund 200 Sälen und Abteilungen ist ein Material zusammengetragen, das viele ermüdende Wiederholungen aufweist. Von der Kongreßleitung war ja auch, wie wir aus dem Führer ersehen, ursprünglich eine ganz andere Aufteilung des riesigen Stoffes geplant. Es sollten große Sondergebiete zur Anschauung gebracht werden, z. B. Zeichenlehrerbildung, Schriftversuche, psychologische Versuche, Modellieren und Zeichnen als Ausdrucksmittel usw. Aber die beteiligten Aussteller waren mehr auf repräsentative Ausstellungsweise bedacht, und unter diesem Drucke hat die Kongreßleitung ihren ursprünglichen Plan leider aufgegeben und die Ausstellung in ihrer jetzigen Form veranstaltet. Mit Recht sagt das Vorwort des Führers: »Repräsentative Ausstellungen werden stets dazu verleiten, nur Höchstleistungen vorzuführen. Jedermann weiß, wie solche Ausstellungen zustande kommen, wie über sie zu urteilen ist und wieviel Schaden durch sie angerichtet wird. Eingeweihte lächeln über die Paradestücke und das urteillose Publikum wird gefäuscht.« Es sollten eigentlich nur Arbeiten gezeigt werden, die als Durchschnittsleistungen von der Mehrzahl der Schüler einer Klasse gelten. Diese sehr vernünftigen Anschauungen sind in der Ausstellung nur in bescheidenem Maße zum Durchbruch gekommen. Die Ausstellungen der kunstgewerblichen Schulen Sachsens, Hamburgs und Schwäbisch-Gmünd werden vielleicht dem ursprünglichen Plan der Kongreßleitung noch am meisten gerecht, aber auch hier genügt die Anordnung des Materials nicht, um sofort einen klaren Überblick zu gewinnen.

Das Haupt- und Allgemeininteresse in dieser Ausstellung konzentriert sich naturgemäß auf jene Abteilungen, die uns einen Überblick geben sollen über den gegenwärtigen Stand des grundlegenden Zeichenunterrichts in unseren Volksschulen. Einen großen Raum nimmt hier die Dresdner Ausstellung ein. Es wird zunächst gezeigt, wie der Zeichenunterricht in der Vergangenheit in den Dresdner Volksschulen beschaffen war. Mit dem Volksschulgesetz von 1835 wurde das Zeichnen in den Schulen fakultativ eingeführt. Es herrschte die Kopiermethode in allen Schulen. In den Jahren von 1840-60 wurde auf Anregung des Zeichenlehrers Mödel das Naturzeichnen in den Unterricht aufgenommen. 1850 bis 1870 trat neben die Kopiermethode das perspektivische Zeichnen. Durch Bestimmung des Volksschulgesetzes von 1873 wurde in den Volksschulen der Zeichenunterricht obligatorisch. Aber die kalte trockene Kopiermethode machte diesen Unterricht wenig fruchtbar. Von außen her suchte man dem Kinde eine gewisse Fertigkeit in der Nachahmung schöner Vorlagen beizubringen. Die eigenen seelischen Kräfte des Kindes blieben dabei gebunden und unentwickelt und der Unterricht war in der Regel eine Qual für Lehrer und Schüler. Das Ansehen, das die Zeichenlehrer ge-

nossen, war diesem bedeutungslosen Unterricht entsprechend. Da drang in den Jahren 1890 bis 1900 die Bewegung des Naturalismus auch in die Schulen ein. Das schmückende Zeichnen, das Arbeiten mit Farbe usw. brach sich Bahn und endlich erkannte man, daß es im Zeichenunterricht nicht darauf ankomme, dem Kinde zu lehren, schöne Zeichnungen für Ausstellungen herzustellen, sondern das Zeichnen für den heranwachsenden Menschen zu einem Ausdrucks- und Verständigungsmittel zu machen wie die Sprache. Das ist der Stand von heute. Wenn man die ausgestellten Zeichnungen von früher und heute vergleicht, dann erkennt man, daß die Wandlung und der Fortschritt in der Tat ganz ungeheuer sind.

Während man früher mit der vollendeten aber erstarrten Form anfing und der Geist des Kindes sich erst langsam und mühsam später zu eigener Individualität durch die starre Methode hindurchringen mußte — wenn es ihm überhaupt noch gelang — setzt der Unterricht heute bei den individuellen kindlichen Kritzeleien unseres Kleinsten ein und sucht im allmählichen Fortschreiten die höhere Form zu gewinnen. Die freie Kinderzeichnung ist der Ausgangspunkt des heutigen Schulzeichnens. Das Studium der freien Kinderzeichnung hat zur Wertschätzung des Gedächtniszeichnens geführt, das wiederum zur Voraussetzung die Naturbeobachtung hat. Die Raumvorstellungen, die das Kind schon vor der Schulzeit im Umgang mit den Dingen in großer Zahl erworben hat, werden im Unterrichte weiter geklärt durch Betrachten, Betasten, Umspannen, Messen und Abschreiten räumlicher Größen, also durch ein Begreifen im wahren Sinne des Wortes. Mittel der Darstellung sind neben dem Zeichnen: Drahtbiegen, Stäbchenlegen, Papierhalten und -schneiden, Bauen in Pappe, Papier, Holz usw., vor allem aber das Formen in Ton oder Plastilin. Auf dem Vorhandensein klarer Raumvorstellungen baut sich dann das perspektivische Zeichnen auf. Beim struktiven Zeichnen wird Wert darauf gelegt, daß das Kind die Gesetzmäßigkeit in Bau und Erscheinung der Dinge verstehen lernt. Sehr angenehm berührt es, daß in unserem heutigen Schulzeichnen die Anwendung der Farbe immer mehr an Boden gewinnt, ist doch gerade dies eine Quelle reinsten Genusses für die Kinder. Auch wird man es begrüßen, daß Mensch und Tier als Objekte des Volksschulzeichnens aufgenommen sind. Jeder von uns wird wissen, wie schmerzlich es für ihn war, daß diese Objekte zu seiner Zeit vom Unterrichte ausgeschlossen waren. Daß das schmückende Zeichnen für die Volksschulen besonders wertvoll ist, zeigt die Ausstellung an zahlreichen überraschenden Beispielen. Wir sehen hübschen, zum Teil mit großem Stilgefühl in Arbeitshäfte und auf Umschläge gezeichneten Buchschmuck, der ganz aus der kindlichen Phantasie heraus entstanden ist. Einfachste Motive sind zu einem ornamentalen Ganzen leicht und spielend verbunden. Wir erkennen diese Art des Zeichnens als ein treffliches Mittel, den Geschmack der jungen Menschen zu bilden. Zugleich führt von hier der Weg auf die natürlichste Weise hinüber zu dem kunstgewerblichen Zeichnen und Gestalten.

Dem Dresdner Beispiele folgen allmählich auch die übrigen Volksschulen Sachsens. Die Ausstellung beschränkt sich auf die Vorführung von einigen Großstadt-, Mittelstadt-, Kleinstadt- und Dorfschulen, die unter sich wieder so auftreten, daß sich ein möglichst umfassendes Bild ergibt. In Leipzig liegt der Zeichenunterricht in den Volksschulen in den Händen von Fachlehrern, die nicht vom Seminar, sondern von der Kunstschule kommen. Das Zeichnen von Pflanzen soll hauptsächlich dazu dienen, »die Aufmerksamkeit auf das Gesetzmäßige im Aufbau der Pflanze hinzuleiten.«

Schmückendes Zeichnen wird ähnlich wie in Dresden geübt. Mit dem perspektivischen Zeichnen ist ein intensives Gedächtniszeichnen verbunden. Auf der Oberstufe werden am Stilleben die Gesetze der Beleuchtung der Tonwerte, der Farbe, des Glanzes, des Stofflichen usw. behandelt. Auch Mensch und Tier tritt im Zeichenunterricht auf. Die Chemnitzer Volksschule betrachtet als Aufgabe des Zeichenunterrichts »die naturgemäße Entwicklung der konkreten Vorstellungen des Gedächtnisses und Muskelsinnes und die Berücksichtigung des Gedächtnisses, der Darstellungs- und Gestaltungskraft.« Der Formen- und Farbensinn soll entwickelt, der Geschmack gebildet und das Gedächtnis gestärkt werden. Die mittlere Volksschule in Weinböhla will »eine möglichst planmäßige Förderung aller Kräfte, die im ornamentalen Schaffen des Menschen zum Ausdruck gelangen.« Die Prinzipien einer guten Ornamentik werden durch möglichst selbsttätige Arbeit den Kindern zum Erlebnis gestaltet. Durch mancherlei Übungen sollen die Kinder in den Stand gesetzt werden, das Aufgenommene auszudrücken. Noch eine Anzahl kleiner sächsischer Schulen hat ausgestellt, die ähnliche Ziele verfolgt.

Vom Büchertisch.

Die Hämorrhoiden. Wesen, Vorbeugung, Heilung. Von Dr. med. Georg Luda. Medizinischer Verlag Schweizer & Co., Berlin NW. 87, Eyke von Repkowitz 5. 25 Seiten 8°. Preis 1,80 Mk.

Mit Rücksicht darauf, daß Hämorrhoiden so häufig die unerkannte Ursache von allgemeinem Uebelbefinden und mangelhafter körperlicher wie geistiger Leistungsfähigkeit bilden, ist dieser interessant geschriebenen Schrift weiteste Verbreitung zu wünschen. Speziell alle Stubenhocker und Bureauamenschen sollten sie lesen, sie finden darin genaue Aufklärung und Belehrung über ein Leiden, das so vielen Frohsinn und Energie raubt und das Leben verübert und kürzt.

Handwerker- und Kunstgewerbebesuche Breslau. Jahresbericht 1911. 11 Seiten 8°.

Der Bericht zeugt von einer regen, fachgewerblichen Bildungsarbeit, die auch vielen Angehörigen unseres Gewerbes zu Gute kam. So waren unter den 325 Abendschulern des Sommerhalbjahrs 11 Lithographen, 1 Photograph und 14 Steindruck, während sich unter den 505 Abendschulern des Winterhalbjahrs 8 Lithographen, 1 Photograph, 9 Steindrucker und 2 graphische Zeichner befanden. Aus dem Jahresbericht geht noch hervor, daß die graphischen Werkstätten der Schule durch eine vollständige Einrichtung für photomechanische Reproduktionsverfahren und Chemigraphie erweitert wurden.

Krupp und die Arbeiterklasse. Eine soziale Studie der modernen Industrieentwicklung. Verlag von Franz Gemoll & Co. (Arbeiterzeitung), Essen-Ruhr. 40 Seiten 8°. Preis 20 Pfg.

Die kleine Schrift ist wegen ihrer Beziehung zur Jahrhundertfeier der Firma Krupp sehr zeitgemäß. Die Feier der Kanonenfirma wird von der Regierungsbürokratie zum patriotischem Ereignis erhoben — bekanntlich nahm Wilhelm II. und seine Minister daran teil — aus ihrem Anlaß müssen die Arbeiter wieder die alte Litanei von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, von der »freiwillig« gespendeten Industriegewohlfahrt und ähnlichem Kram über sich ergehen lassen. Da ist von Wert, die Entwicklung der Firma, ihre Beziehungen zur Öffentlichkeit und zur Bürokratie, ihre »vorbildliche Wohlfahrt« und ihre Arbeiterverhältnisse an der Hand einwandfreien Materials dargestellt zu finden.

Chiffre - Inserate

finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. Die Expedition.

Stellenangebote

Drei- und Vierfarbentzer

erste Kräfte, zum möglichst baldigen Antritt gesucht. Offerten erbeten unter Angabe des Alters, der Gehaltsansprüche und unter Beifügung einiger Muster von selbst gefertigten Arbeiten. [300]

J. G. Scheller & Giesecke, Leipzig, Brüderstraße 26/28.

Ein Positiv-Retusheur

der besonders in Retusche von Maschinen und maschinellen Anlagen erfahren ist, für die Retuscheabteilung eines großen industriellen Werkes zum baldigen Antritt für dauernd gesucht. 450 Gefl. Angebote, mit Gehaltsansprüchen, Photographie usw. an Mühlenbauanst. u. Masch.-Fabrik vorm. Gebr. Sedt, Dresden.

RETUSCHEURE

beste Kräfte, für sogen. amerik. Maschinenretuschen zum möglichst sofortigen Antritt gesucht. Offert. erbeten unter Beifügung von selbst gefertigten Arbeiten, Angabe des Alters und der Gehaltsansprüche. [300]

J. G. Scheller & Giesecke, Leipzig, Brüderstraße 26/28.

MESSING - STECHER

Mehrere tüchtige sowie 2 Aufzeichner werden durch den Arbeitsnachweis gesucht. C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Rittergutstraße 24.

Mehrere Messing-Stecher

tüchtige für dauernde Stellung sofort gesucht. Bräunig & Weber, Eilenburg.

Tüchtige Formstecher

für dauernde Beschäftigung gesucht. Bremer Linoleumwerke Cöpenick.

Wollen Sie Ihr Inserat

pünktlich erscheinen lassen, so senden Sie es direkt an die Expedition.

Verschiedenes

Das echte Tangierfell in tadelloser Schärfe

liefert Leipziger Tangier-Manier, Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 40.

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt frei. Kunstgewerbebesuche Barmen

Kl. Buchdruckerei-Einrichtungen

(fachmännisch sortiert) ALEXANDER GRUBE, LEIPZIG, Talstraße 40.

Fräser

Facettenstähle usw. in bester Ausführung fertig an, Mechaniker, welcher 12 Jahre an der Routingmaschine beschäftigt war. Franz Gmeinwieser, München, Herzogstraße 40.

Fachliteratur.

Der praktische Umdrucker. Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf.

Alois Senefelder und die Erfindung der Lithographie. Von Fritz Hansen. Preis inkl. Porto 50 Pf.

Zu beziehen durch: Conrad Müller, Scheuditz.

Verbandsnachrichten

Trier!

Vorsitzender und Auskunftserteiler Hans Mühlbauer, Bergstraße 65 III.

Kollegen, welchen der Aufenthalt des Lithographen

Carl Grawert,

zuletzt in Warnsdorf i. Böh., bekannt ist, bitte ich mir denselben mitzuteilen.

E. Staermound, Dresden-N.

Burgsdorfstr. 7 I.

Bitte aufzubewahren!

Adressen

der Auskunfterteiler und Verzeichnis der zu den Mitgliedschaften gehörenden Städte.

Adr.-Änderungen sind nur an den Hauptvorstand, zu Händen des Hauptvors.: *Otto Sillier, Berlin N., 28, Anklamerstr. 27* zu richten

Bei jedem Stellungswechsel, auch nach dem Auslund, müssen vorher Erkundigungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen eingeholt werden. Ohne Vorlegung einer von den Ortsvorständen ausgefüllten Antwortkarte gibt es keine Unterstützung. Bei jeder Anfrage ist genau der Beruf und das, worüber Auskunft verlangt wird, anzugeben.

Diese Erkundigungen dürfen nur bei nachfolgenden Kollegen und den angegebenen Adressen eingeholt werden. Das Aufsuchen der Auskunft gebenden Kollegen in den Geschäften ist streng zu unterlassen!

- Aachen:** Karl Möhring, Franzstr. 117. (Burtscheid, Eppen, Kohlscheid und Würseln.)
Altenburg, S.-A.: Cl. Riehle, Kanalstr. 19. (Ronneburg.)
Altona-Ottensen, Formst.: Alb. Kulow, Hamburg 6, Altonaerstr. 68.
 " " " Lith. u. Steindr.: L. Ulrich, im Verbandsbureau Hamburg 1, Besenbinderhof 57, IV, Zimmer 50.
Altwasser i. Schl.: Fritz Zappe, Waldenburg i. Schl., Scheuerstr. 7. (Niedersalzbrunn und Waldenburg.)
Aschaffenburg a. M.: Peter Schättler, Mainaschaff bei Aschaffenburg a. M. (Dettingen a. Main.)
Aschersleben: Willy Oberbeck, Bergstr. 5.
Augsburg: A. Gilden, Thomstr. 26. (Dillingen a. D., Donauwörth, Ingolstadt, Neuburg a. D., Nördlingen und Schrobenhausen.)
Barmen: Dominikus Glauo, Carnaperstr. 25 a. (Gevelsberg, Hagen, Langfeld, Ronsdorf u. Schwelm.)
Bautzen: Ernst Heine, Seidau b. Bautzen No. 123. (Bischofswerda, Großröhrsdorf, Herrnhut, Kamenz, Lauba 1. S., Löbau, Neusalza, Schirgiswalde 1. S., Schmölz und Sebnitz.)
Berlin-Steindr.: J. Haß, SO. 16, Engelufur 15, III, -Lith.: A. Czeck, Zimmer 67-68, Gew.-Haus. -Chem.: Alb. Hehr, Schöneberg bei Berlin, Ebersstr. 34 III. -Lichtdr.: F. Hönninger, O. 34, Warschauerstraße Nr. 70, Hof IV. -Kupferdr.: Ernst Flohrschütz, Friedenau b. Berlin, Ronnebergstr. 5 a. -Photogr.: Arthur Sadina, Neucölln bei Berlin, Donaust. 16. -Formst.: Karl Weiner, NW., Emdenerstr. 42. (Adlershof, Beskow, Boxhagen-Rummelsburg, Charlottenburg, Copenick, Eberswalde, Friedenau, Friedrichshagen, Grasse, Kremen, Lichtenberg b. Berlin, Lichtenrade, Luckenwalde, Lübben, Neucölln, Neu-Ruppin, Perleberg, Prenzlau, Pristwahl, Rathenow, Reichenkrohn, Schöneberg, Schwedt a. Oder, Spandau, Sieglitz, Tempelhof, Weißensee, Wittstock und Zossen.)
Bielefeld: P. Scheele, Oelmühlentr. 99. (Bekum, Gütersloh, Münster, Sobernheim u. Waarendorf.)
Bietigheim i. Würtbg.: Ad. Huls, Geisingerstr. 24.
Bonn a. Rh.: R. Schwanitz, Weststraße 5 I. (Bebel, Bonn, Poppendorf, Godesberg, Grützenberg bei Waldbrunn i. Rhld., Hilchenbach i. W., Oberwinter, Rheinbach und Siegburg.)
Bransche b. Osnabr.: Wilhelm Schweers, Engterstr. 30.
Brandenburg a. H.: Konr. Eichler, Kaiser Friedrichstraße 2.
Braunschweig: Th. Mittendorf, Klosterstr. 4, I. (Wolfenbüttel.)
Bremen: W. Gütersloh, Vor dem Steintor 182. (Bremerhafen, Emden, Geestemünde, Leer, Lesum, Oldenburg i. Gr., Verden, Varel und Sebaldsbrück.)
Breslau: Lithogr., Chemigr. u. Steindr.: Max Ruffert, Breslau V, Lewaldstr. 15. -Lichtdr.: Hugo Lange, Oelsnerstr. 18, I. -Photogr.: Josef Klose, Mathiasstr. 155, III. (Brieg, Herdan, Löwen und Ohlau.)
Buchholz i. S.: Ehregott Wagler, Schlettauerstraße 32. (Annaberg.)
Bunzlau i. Schl.: Max Büßer, Markt 23. (Haynau.)
Burgstädt i. S.: David Platz, Kreßnerstr. 16.
Cassel: Ed. Wenghöfer, Giesbergstr. 36 part. (Allendorf a. d. Werra, Arolsen, Bettenhausen, Eschwege, Frieda, Göttingen, Heiligenstadt, Hofgeismar, Laasphe, Hann.-Münden, Sooden, Wanfried und Wiltingen.)
Chemnitz-Lithogr. und Steindr.: Otto Klostermann, Chemnitz-Hilbersdorf, Klarastr. 25 III. -Chemigr.: C. Müller, Agnesstr. 3 III. (Aue, Eibenstock, Eppendorf, Frankenberg, Freiberg, Grünhainichen, Hainichen, Hohenstein-Ernstthal, Limbach, Mittweida, Oberfrohna, Olbernhau i. Erzgeb., Rabenstein, Schneeberg, Schönau, Waldheim i. S., Waldkirchen, Zöblitz und Zschopau.)
Coblenz: Herm. Däum, Höhr i. Nassau, Schützenstr. 8. (Ems, Hadamar, Höhr i. Nassau, Limburg a. Lahn, Mayen, Neumühle, Neuwied a. Rh., Niederbieber, Niederlahnstein, Oberlahnstein, Vallendar a. Rh. und Winningen a. M.)
Coburg: Rich. Schmettau, Sonneberg, Erholungsstr. 20. (Eisfeld, Hildburghausen, Schalkau und Sonneberg.)
Cöln a. Rh.: Math. Baumann, Schädelgasse 18. (Kaysersberg.)
Cöln a. Rh.-Lith., Stdr. u. Formst.: O. Bauknecht, Cöln a. Rh.-Sülz, Zülpicherstraße 335, III. -Chemigr.: Arno Börner, Cöln a. Rh.-Ehrenfeld, Weinsbergstr. 76, III. -Lichtdr.: Ed. Reimer, Cöln a. Rh.-Sülz, Blankenhainerstr. 15. (Braunfeld, Bayenthal, Deutz, Ehrenfeld, Engelskirchen, Everken, Lindenthal, Mülheim-Rh., Nippes, Rodenkirchen, Sülz, Wiestorf a. Rh. und Zollstock.)
Cöln i. Pom.: Erich Mielke, Marienstr. 16. (Coburg und Stolp.)
Coswig i. S.: Karl Gnährig, Dresden-Kaditz, Kolbestr. 13.
Crefeld-Lith. u. Steindr.: Jos. Bohnes, Vereinstr. 106. -Formstecher: Hugo Frings, Weberstr. 73.
Crimmitschau i. S.: Willy Eisold, Freundstr. 1. (Lettelshain 1. S. und Gößnitz, S.-A.)
Danzig: Paul Brandt, Danz.-Schlitz, Karthäuserstr. 92. (Bromberg, Elbing, Graudenz, Marienwerder, Schneidemühl und Thorn.)
Darmstadt: Karl Neidl, Sandbergstr. 29 I.

- Darmstadt - Formst.:** A. Nowak, Griesheim b. Darmstadt, Bessungerweg 22. (Bensheim und Ortesheim bei Darmstadt.)
Dessau: L. Sinsel, Hinsdorferstr. 2. (Bernburg, Köthen, Wittenberg und Zerbst.)
Detmold: Franz Bartl, Hubertusstr. 4. (Dassel, Höxter, Lage 1. L., Lemgo und Paderborn.)
Dortmund: Ludw. Frechtling, Davidstr. 10. (Hamm, Hörde, Soest und Unna.)
Dresden: Auskunft für alle Branchen: P. Leinen, Dresden-A., Ritzenbergerstr. 2, II, Volkshaus. (Bretzig, Kötzschenbroda, Plauen, Potschappel u. Radebeul.)
Duisburg: Fr. König, Duisburg-Hochfeld, Eigenstr. 86. (Moers, Mülheim-Ruhr, Ruhrort und Oberhausen.)
Düren: Arthur Grögerchen, Düren (Rhld.)-Birkesdorf, Grünstr. 50.
Düsseldorf: Julius Vogel, Düsseldorf-Derendorf, Beuthstr. 51. (Hilden, Neuß und Oberkassel.)
Ebersbach i. Sachs.: Adolf Elmer, Ebersbach i. S. No. 854 B. (Altgersdorf und Neugersdorf.)
Eilenburg: Wilhelm Glaubig, Schulstr. 6.
Einbeck (Hannover): Arn. Seinecke, Steinweg 29.
Elberfeld: Gust. Borgmann, Exerzierplatz 32, IV. (Langenberg, Velbert und Vohwinkel.)
Emmerich a. Rh.: Otto Sakar, Heerenbergerstr. 24.
Erfurt: Herm. Eckardt, Auenstr. 25 pt. (Arnstadt, Frankenhäuser, Ichtershausen und Ilmenau.)
Essen a. Ruhr: Gg. Linhard, Klementinenstr. 36. (Bochum, Geisenkirchen und Witten.)
Esslingen a. Neckar: Otto Hägele, Kanaistr. 21. (Kirchheim und Teck.)
Forbach i. Lothr.: Andr. Kiefer, Waldstr. 6. (Neunkirchen, Pirmasens, Roden, Saarbrücken, Saargemünd, Saarlouis, St. Ingbert, Wallerfangen, Weißenburg und Zweibrücken.)
Frankfurt a. M.-Lith., Stdr. und Lichtdr.: Aug. Beyer, Rotlindestr. 98 III. -Chemigr.: C. Hensel, Neu-Isenburg bei Frankfurt a. M., Bahnhofstr. 97. -Phot.: Emil Schmieder, Burgstr. 12 pt. (Dillenburger, Eckenheim, Gießen, Hedderheim, Herbörn, Höchst, Homberg, Marburg a. L., Soden i. Taunus, Weitzlar und Wieseck.)
Frankfurt a. O.: Alb. Lindner, Gr. Müllroserstr. 23 b. (Cottbus mit Sadow, Crossen, Cüstrin, Forst, Fürstentwale, Guben, Landsberg a. W., Sommerfeld, Spremberg und Sorau.)
Freiburg i. B.: H. Meinert, Schwarzwaldstr. 119. (Bonndorf, Donaueschingen, Furtwangen, Gutach i. B., Lörrach i. B., Säckingen, Staufen, Triberg, Ueberlingen, Villingen und Waldkirch.)
Freiburg i. Schl.: Karl Hermann, Landesheuterstr. 15.
Fürth i. B.: Herm. Rieß, Kaiserplatz 3. (Bamberg, Erlangen und Zirndorf.)
Geislingen a. St.: Dan. Erb, Altenstadt b. Geislingen, Oelwegstr. 42.
Gera, Reuss: Hermann Hüpper, Werderstr. 11. (Langenberg, Papiermühle, S.-A. und Weida.)
Glauchau i. Sachsen: Alois Masoth, Auestr. 51.
Gleiwitz i. O.-Schl.: Gottfr. Stangl, Neuwelstr. 33 II. (Oppeln.)
Glogau i. Schl.: Ernst Schwartz, Rauschwitz 68 bei Glogau i. Schl. (Grünberg, Lindenruh, Neusalz und Spottau.)
Göppingen i. Würtbg.: Alf. Kühlwein, Ulmerstr. 8, II. (Schwäb.-Gmünd und Wasseralfingen.)
Görlitz i. Schl.: Kurt Schamal, Bautzenerstr. 18, III. (Lauban, Muskau, Penzig, Schönberg und Weißwasser.)
Gotha: A. Dürbeck, Uhländstr. 9, III. (Eisenach, Gospitroda (Post Emlen), Langensalza, Ohrdruf, Ruhla und Waltershausen i. Th.)
Greiz i. V.-Lith. u. Stdr.: Max Vogel, Grüne Linde 56. -Formst.: Paul Haars, Leonhardstr. 24. (Zeulenroda.)
Grimma i. S.: A. Pabst, Weberstr. 26, II. (Nerchau.)
Halberstadt: L. Tölkem, Beckerstr. 26. (Blankenburg, Clausthal, Goslar, Harzburg, Langelsheim, Oker und Wertheim.)
Halle a. S.: Carl Gnöth, Große Brauhausstr. 22. (Eisleben, Merseburg, Weißenfels und Wiehe.)
Hamburg: Auskunft für alle Branchen: L. Ulrich, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57, IV, Zimmer 50. (Cuxhaven, Elmshorn, Olkendorf, Stade und Wandsbek.)
Hannau a. M.-Lith. u. Stdr.: Fr. Schnellbacher, Schnurstraße 10 a. -Formst.: Gg. Davids, Hannau-Kesselstadt, Burgallee 33. (Gelnhausen, Gr.-Aulheim, Gr. u. Kl.-Steinheim, Fulda, Hilders i. Rhön und Kesselstadt.)
Hannover: G. Bratke, Hann.-Misburg, Bahnhofstr. 49. -Photogr.: Henry Depenau, Thorstr. 5, I. -Formst.: Josef Fischer, Hannover-Linden, Charlottenstr. 24. (Alfeld, Celle, Elze, Gronau, Haineln, Hannover-Linden und Langenhagen.)
Harburg a. Elbe: Georg Behrens, Lindenstr. 83.
Hechingen (Hohenzollern): Oscar Böhme, Alte Tübinger Landstraße 4. (Horb und Siegmaringen.)
Heidelberg: W. Lutz, Hirschstr. 11. (Eberbach a. N.)
Heilbronn a. N.: Otto Böhringer, Mönchsestr. 47 II. (Oehringen u. Rottengurg a. N.)
Herford i. Westf.: D. Schlüter, Hellerweg 1. (Bünde 1. W., Minden, Oeynhäuser, Rinteln u. Salzuflen.)
Hildesheim: Adolf Bördy, Moritzberg b. Hildesheim, Maschstr. 80.
Hirschberg i. Schl.: Albert Brauß, Stonsdorferstr. 18. (Agnatendorf, Friedeberg a. Q., Hermersdorf-Liebau, Landeshut, Schmöderberg, Voigtswald und Warmbrunn.)
Hof-Göhlenau: Willy Barber, Dorf Göhlenau, Reg.-Bezirk Breslau, Nr. 78, bei Hoffmann.
Jena: Ernst Baumann, Jena-Ost, Fuchsturmweg 4. (Bürgel i. Th. und Naumburg.)
Iserlohn i. Westf.: Hch. Weindorf, Louisenstr. 12. (Briolen, Hohenlimburg i. W., Lippstadt und Neheim.)
Itzehoe i. Holst.: Chr. Kornrupp, Oelxidorferstr. 60.
Kaiserslautern: F. Böbler, Fabrikstr. 8, II. (Kirchheimbolanden und Landau i. Pfalz.)
Karlsruhe i. B.: Georg Teichert, Philippsstr. 1 IV. (Baden-Baden, Bretten, Bruchsal, Durlach, Ettlingen, Göttingen, Grünwinkel, Mühlburg, Oos und Rastatt.)

- Kattowitz, O.-Schl.:** Fritz Jackschatt, Grünstr. 19. (Beuthen, Hultschin, Königshütte, Leobschütz, Myslowitz, Nicola, Pleß, Ratibor, Rybnik und Sosnowice (russ. Polen).)
Kaufbeuren i. Bay.: Josef Brändler, Ringweg 111. (Baisweil, Isny, Kempten, Lindau a. B. und Memmingen.)
Kempfen, Rhld.: Matth. Verheyen, Vorsterstr. 20.
Kiel: Rich. Liborius, Schauenburgerstr. 23 a. [Apenrade, Flensburg, Hadersleben, Neumünster, Oldenburg i. H., Oldesloe, Rendsburg, Schleswig und Tondern.]
Kirchhain, N.-L.: Paul Raupach, Wehrzainerstr. 10.
Königsberg i. Pr.: Ad. Dietrich, Kupfizerstr. 8. (Allenstein, Gumbinnen, Insterburg und Rastenburg.)
Lahr i. B.: G. Richter, Burgheim b. Lahr i. B. (Dinglingen, Herbolzheim und Kenzingen.)
Leipzig-Steindr.: F. Pfeiffer, (Zeitzerstr. 32, III, Zimmer -Lith.: Ernst Herbst, No. 18, Volkshaus. -Chem.: Reinh. Triedel, Leipzig-Anger, Herbartstraße 1 II. -Lichtdr.: Ludw. Salomon, Gautzsch b. Leipzig, Weberstr. 216. -Formst.: Otto Polster, Leipzig-Kleinzschocher, Clarastr. 6, I. [Borsdorf, Gaschwitz, Gautzsch, Leisnig, Leutzsch, Oetzsch, Pegau, Schkeuditz, Taucha und Torgau.]
Loberich, Rhld.: H. Berrischen, Neustr. 34.
Lübeck: Emil Hacker, Reiferstr. 32 a. (Eutin.)
Lüdenscheid i. W.: H. Kuhlmann, Karlsplatz 13. (Altena, Gummersbach i. Rhld., Siegen, Weldenau a. Sieg, und Welschenneest.)
Lüneburg: Th. Otto, Unt. d. Burg 23.
Ludwigsburg, Würtbg.: C. Trogler, Gartenstr. 14.
Magdeburg: Gust. Lochstampfer, Magdeburg-W., Kantstr. 16, Hof II. [Buckau, Burg, Gardelegen, Neuhausleben, Salzwedel, Stendal und Sönderburg.]
Mainz: Karl Kläber, Klarastr. 1. (Biebrich, Bingen, Hochheim, Kreuznach a. Nahe, Oppenheim, Oestrich, Sobernheim a. Nahe, und Wörlstein.)
Mannheim-Lith. u. Steindr.: Daniel Prinz, Mannheim-Neckarstadt, Diesterwegstr. 8. -Chemigr.: A. W. van Dijk, Gr. Wallstattstr. 63 II. -Photographen: [Paul Schmidt, U. 1. 6. (Bad Dürkheim, Frankenthal, Germersheim, Hasloch i. d. Pfalz, Ludwigshafen, Neckarau, Neustadt a. d. Haardt, Speyer und Worms.)
Meiningen: E. Augustin, Werrastr. 2 a. (Salzungen und Schmalkalden.)
Meissen i. S.: Felix Stankiewicz, Meißen i. S.-Zscheila, Fürstenstr. 8. [Döbeln, Großenhain und Riesa.]
Metz: Aug. Jehle, Gerbergraben 28.
Mügeln (Bez. Dresden): Arthur Hennig, Albertstr. 31. [Heidenau, Königstein i. S., Pirna, Schandau und Stolpen.]
Mülhausen i. E.: Emil Reiser, Amselstr. 5. (Altkirch, Dornach, Gebweiler i. Els., St. Amarin und St. Ludwig.)
Mühlhausen i. Thür.: Otto Miethe, Grünstr. 82.
München-Lith. u. Stdr.: Karl Guhra, Maßmannstr. 2 III. -Chem. u. Kupferdr.: S. Adierstein, Fasaneriestraße 4 II. -Photogr. Alex Sorger, Pestalozzistr. 23 o. -Lichtdr.: Ludwig Kalb, Baretter Anger 8 I. [Eichendorf, Freilassing, Freising, Landau a. Isar, Landshut, Laufen, Passau, Rosenheim und Traunstein O.-B.]
M.-Gladbach: Wilh. Schmitz, M.-Gladbach-Waldhausen, Roermonderstr. 72. (Neuerk i. Rhld.)
Neu-Isenburg b. Frankfurt a. M.: A. Jehnicke, Karlstr. 48.
Neurode i. Schl.: Martin Tesche, Theaterstr. [Mittelsteine und Mittelwäld.]
Niedersedlitz i. S.: Wilh. Pinkernell, Laubegast bei Dresden, Gustav-Hartmannstr. 2.
Nordhausen a. Harz: Hugo Fischer, Petrikirchplatz 9. [Osterode und Sondershausen.]
Nürnberg-Steindr.: Fritz Billmann, Ottstr. 5, II. -Lithogr. und Photogr.: Gg. Stahr, auß. Bayerreutherstr. 36. -Chem. Licht- u. Kupferdr.: Hans Götz, Gostenhofer Schulgasse 8 II. (Amberg, Ansbach, Bayreuth, Cham und Weiden in Oberpfalz.)
Offenbach a. M.-Lith. u. Stdr.: O. Söllner, Spendinger Landstr. 9, S. 1. -Chemigr.: Carl Hensel, Neu-Isenburg bei Frankfurt a. M., Bahnhofstr. 97.
Offenburg i. B.: Karl Adam, Bauerngasse 3. [Achern, Bihl, Oberweier, Stollhofen, Wolfach und Zell a. H.]
**Osnabrück a. A. Hacke, Schinkel-Osnabrück, Heiligerweg 116. (Lüstringen.)
Pforzheim i. B.: Josef Maier, Sofienstr. 52.
Plauen i. Vogtl.: Philipp Datz, Wettinstr. 60. [Märneikirchen und Oelsnitz i. V.]
Posen: Edm. Szymanski, Molikstr. 22, Hs. I. [Birnbaum, Plohnalza (Inowrazlaw), Kosten, Ostrowo, Pleschen und Samter.]
Potsdam: Herm. Hetz, Nowawes bei Potsdam, Priesterstr. 57. (Nowawes b. Potsdam.)
Regensburg: F. Glaser, Silb. Fischgasse 2. (Beilngries und Straubing.)
Reichenbach i. Vogtl.: Ernst Ludwig jun., Lithogr.-Cunsdorf b. Reichenbach i. Vogtl. No. 29 h. [Langensfeld i. Vogtl. und Mýlau.]
Reimscheid i. Rhld.: Wilhelm Hecke, Langestr. 63 a. (Ehringhausen und Vieringhausen.)
Rheydt (Bez. Düsseldorf.: P. Naumann, Nordstr. 33.
Rudolstadt i. Thr.: Carl Stadelmann, Cumbach 12.
Saalfeld a. S.: J. Meier-Durst, Am Köditzbrunnen, Knochstr. 65. [Blankenhain, Blankenburg, Oehren, Königssee, Oberweißbach, Pößneck, Teitau Ober-, Tittensdorf u. Ziegenrück.]
Schlettau i. Erzgeb.: Emil Mitte, Schwarzenbergerstr. 26. [Beiersfeld, Bernsbach, Grünhain, Rittersgrün, Scheibenberg und Schwarzenberg.]
Schramberg i. Würtbg.: A. Tanzmann, Lauterbachstr. 53. [Rotweil, Schweningen a. N., St. Georgen i. Schwarzwald und Tustlingen.]
Schwabach b. Nürnberg: Herm. Masemann, Penzen-dorferstr. 11. [Eichtätt, Eilingen und Weißenburg a. Saad.]
Schwerin i. M.: Heinr. Borgwardt, Ferd. Schulzstr. 10 I. [Güstrow, Ludwigslau, Parchim, Rostock und Wismar.]**

